

Wiesbadener Tagblatt.

21. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 M.

Anzeigen-Aannahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 443.

Verlags-Jahrespreis No. 2988.

Mittwoch, den 23. September.

Redaktions-Jahrespreis No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Für das 4. Quartal 1903

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Bezugspreis 1 M. 50 Pfg. vierteljährlich

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und zum Bezugspreis von 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich

bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Der Einfluß der Naturwissenschaften auf die Weltanschauung.

Die großen sozialwissenschaftlichen, hygienischen und medizinischen Tagungen, welche alljährlich im Monat September die bedeutendsten Vertreter der verschiedenen Fachwissenschaften, der Sozialpolitik und der öffentlichen Gesundheitspflege zusammenführen, finden ihren Abschluß und gleichzeitig ihren Höhepunkt in dem eben in Kassel zu seiner 75. Hauptversammlung zusammengetretenen deutschen Naturforscher- und Ärzte-tag, dessen Verhandlungen über alle Gebiete der ärztlichen und Naturwissenschaften von Jahr zu Jahr an Umfang und Bedeutung gewachsen sind und denen diesmal mit Rücksicht auf den Charakter der Tagung als Jubel-Versammlung und die wichtigen Fragen, welche auf ihre Tagesordnung gestellt worden sind, in weiten Kreisen mit ganz besonderem Interesse entgegengegangen wird.

Unter den Versammlungsteilnehmern, deren Zahl sich bei Eröffnung der Tagung auf 2368 belief, sind die Kapazitäten der deutschen Wissenschaft vertreten. Neben den Vorstandsmitgliedern Prof. Dr. van't Hoff-Charlottenburg, Prof. Dr. Chiari-Prag und Prof. Dr. v. Sefner-Altened-Berlin sieht man die Professoren Geheimrat v. Bergmann-Berlin, Geheimrat v. Behring-Marburg, Prof. Dr. Ostwald-Leipzig, Hoffmeister-Strasbourg i. E., Chun-Leipzig, Biegler-Freiburg i. Br., v. Leube-Würzburg, Hertwig-München und ferner den Vorsitzenden der Anthropologischen Gesellschaft Geheimrat v. Waldeyer-Berlin, den früheren Leiter der Deutschen Seewarte in Hamburg, Geheimrat v. Neumayer, den Afrikareisenden Schweinfurth, den Erfinder der „Nernst-Lampe“ Prof. Dr. Nernst-Göttingen, den Vorsitzenden des Deutschen Vereins für Schulgesund-

heitspflege Prof. Dr. Griesbach-Mühlhausen i. E., den bekannten Gynäkologen Credner-Leipzig, den Entdecker der „flüssigen Luft“ v. Linde-München und Birtinger-Jansbrud, Stieda-Königsberg i. Pr., sowie aus dem Auslande Ramsey-London, Ziehen-Utrecht, Schwann-Philadelphia, Asher-Vern, Thilo-Riga und Nishisamu-Tokio.

Den einleitenden Vortrag hielt Prof. Landenburg von der Universität Breslau. Seine bedeutungsvolle Rede über den Einfluß der Naturwissenschaften auf die Weltanschauung sei hier im wesentlichen wiedergegeben.

Er führt aus:

„Im ersten Buch Moses steht zu lesen: Und Gott sprach: Es werde Licht und es ward Licht.“

Aber das Licht war trüb. Hell ward es erst, als die Heiligkeit der Bibel bezweifelt und sie wie alle Bücher als Menschenwerk angesehen wurde.

Der erste denkende Mensch war ein Religionsstifter. Seine Philosophie mußte ihm seine Abhängigkeit von der Natur aufdrängen, und so ist wohl zuerst der Gottesbegriff, wahrscheinlich die Vielgötterei, entstanden.

Damals sah man die Erde im Mittelpunkt der Welt und die Sonne und alle Gestirne bewegten sich um sie her. Daher auch die Furcht und Sorge, mit der Gott sein Geschöpf umgibt. Dessen Wohl und Wehe gehen ihm nahe, jederzeit findet der Fromme bei ihm Gehör.

Aber die Welt wurde schlecht und schlechter, das größte Wunder geschah: Gott schickte den Menschen seinen eingeborenen Sohn, um sie zu bekehren. Christus aber mußte elend zugrunde gehen, damit eine verjüngte Religion entstehen konnte.

Unsere heutige Kultur wurzelt nicht im Christentum allein, sehr vieles danken wir den Heiden, zumal den Griechen.

Wer könnte dem Zauber des Griechentums widerstehen. Sie waren das auserlesene Volk der Erde, und doch haben sie nie einen Jehovah gekannt! Was haben sie nicht alles in ihrer kaum tausendjährigen Geschichte geleistet, welche Fülle von glänzenden Namen haben sie uns hinterlassen, und welche Literatur, welche Plastik und Architektur! Berühmt sind ihre Mathematiker. Jeder kennt die Namen eines Pythagoras, Euklid, Archimedes, und weiß damit einen Begriff, einen Lehrsatz zu verbinden. Pythagoras nahm schon die Kugelgestalt der Erde an, Aristarch von Samos verlegte die Sonne in den Mittelpunkt der Welt, Hipparch bestimmte Distanzen und Größen von Sonne und Mond, Ptolemäus fertigte Erdbilder, in denen Europa und einige Teile Asiens und Afrikas ziemlich richtig verzeichnet sind. Und welche Fülle von Beobachtungen über Tier- und Pflanzenwelt verdanken wir Aristoteles, in dem wir einen Sinn und Cubier des Altertums verehren dürfen. Seine philosophischen Theorien beherrsch-

ten das ganze Mittelalter, obgleich er hier viel weniger originell war und vieles Empedokles und Demokritos entlehnte.

Mit dem Sturz des römischen Reiches und mit der Völkerwanderung gingen alle diese Ansätze wieder verloren und das Mittelalter breitete seine tiefen Schatten aus. Unwissenheit und Aberglaube sind die herrschenden Mächte, in ihrem Gefolge erscheinen Intoleranz, Inquisition, Hexenverfolgung, religiöser Wahnsinn usw.

Nach ein Jahrtausend vergeht, bis die Stimme der Vernunft wieder gehört wird.

Erst mit der Zeit des Humanismus und der Vertreibung der Scholastik darf von einem Erwachen der Wissenschaften die Rede sein. Vorher trieben Pseudowissenschaften ihr Wesen, wie Alchemie und Astrologie.

In Deutschland beginnt der Humanismus erst in der Mitte des 15. Jahrhunderts, er wird hier zunächst aus Italien eingeführt.

Nedner gab nun einen Überblick über den Fortschritt der Wissenschaft bis auf unsere Tage und fuhr dann fort:

„Was ist nun aber die Stellung des Menschen in dieser neuen Welt? Er ist ein Bewohner eines der vielen Trabanten einer Sonne, wie es deren im Weltall eine unendliche Zahl gibt. Wer kann wissen, ob nicht jeder dieser Fixsterne seine Trabanten hat und ob nicht diese Planeten auch bevölkert sind mit Wesen ähnlicher Art wie wir.“

Das mußte jetzt dem Menschen klar werden: er ist ein nichts in dieser Unendlichkeit, die sein Geist kaum zu fassen vermag. Ein Traum war es, ein vermessener und gänzlich haltloser Traum, der dem Menschen seine nahe Beziehungen zum Schöpfer, der ihn als sein Ebenbild geformt haben sollte, vorpiegelte. Ganz richtig kennzeichnet Goethe den Standpunkt, wenn er den Erdgeist zu Faust sagen läßt:

„Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir.“

Nicht vermögen wir uns eine Vorstellung zu machen von einem Wesen, das diese Welt geschaffen hat. Uns steht nur an, Bewunderung zu fühlen für diese Schöpfung, Dank zu zollen denjenigen, die uns zu deren Erkenntnis geführt haben und uns beiseite in die Rolle zu finden, die uns in dieser Unendlichkeit zugeordnet ist.

Dah in der Bibel keine Offenbarung eines übernatürlichen Wesens vorliegt, geht mit Bestimmtheit hieraus hervor. Das alte Testament ist das Werk phantasierender, aber unwissender Menschen und auch das neue Testament ist sicher nicht göttlichen Ursprungs. Doch liegt es fern, die poetischen Schönheiten und den hohen moralischen und ethischen Wert einzelner Teile der Bibel nur im geringsten anzutasten.

Lange hat es aber gedauert, bis sich diese naturwissenschaftlichen Erkenntnisse Bahn gebrochen und bis ihre

Fenilleton.

Zur Kurhaus-Neubau-Frage.

(Eingefandt.)

Von der kurzen Zeit, welche für die Ausstellung der Kurhauspläne im Rathhause geblieben war, um diese für Wiesbaden hochwichtige Angelegenheit auch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, konnte ich zu meinem Bedauern nur am letzten Tage Gebrauch machen. Es kann sich daher bei mir nicht um eine durch eingehendes Studium geschaffene Meinung handeln, sondern ich beschränke mich darauf, den Eindruck so vollständig wie möglich wiederzugeben, welchen ich bei allgemeiner, leider zu kurzer Durchsicht dieser umfangreichen Arbeit aufnehmen konnte. Es liegt auch nicht in meiner Absicht, dem Herrn „Wiesbadener“ Einsender in Nr. 437 des „Tagblatts“ auf seinen Kreuz- und Querwegen zu folgen, noch hätte mich der in dieser Form erlassene Appell an das Urteil der Wiesbadener Architekten zu einer Äußerung veranlassen können, wenn ich nicht glaubte, durch einige objektive Anregungen dem Interesse des Ganzen zu dienen.

Aber die Platzfrage resp. Stellung des Gebäudes kann ich mich nicht äußern, da unbegreiflicherweise eine der wichtigsten Zeichnungen, der Lageplan, nicht vorlag. Nur dem berechtigten Einwand des Herrn Einsenders im „Tagblatt“ war es zu verdanken, daß diese zur Beurteilung des Ganzen unentbehrliche Unterlage noch im letzten Augenblick der Ausstellungszeit (für mich leider zu spät) zur Besichtigung aufgelegt wurde.

Der erste Blick auf die Darstellung des Grundrisses läßt die akademische Klarheit der Anordnung erkennen, wie sie von dem Verfasser nicht anders zu erwarten war. Die Lösung der prinzipiellen Aufgabe, Trennung der Gesellschafts- und Unterhaltungsräume von dem Wirtschaftsbetrieb durch einen zwischen beiden Teilen liegenden hallenartigen Mittelbau ist in zweckmäßiger Weise durchgeführt und verrät, seinerseits die Erfahrung, der für die Bestimmung der Abmessungen maßgebenden,

zum Teil beschränkenden, aber unabänderlichen Terrainverhältnisse.

Eine gute Lösung ist die Anordnung der beiden Konzertsäle zu beiden Seiten der Vorhalle, welche es ermöglicht, daß beide Räume gleichzeitig benutzt werden können, ohne daß die Nachbarschaft des einen die Benutzung des anderen beeinträchtigt.

Die Architektur des Hallenbaues, der in seiner Mitte von ein- ca. 20 Meter im Durchmesser haltenden Kuppel überragt wird, mit seinen prächtigen Motiven aus den Caracalla-Thermen des alten Rom, ist eine Darstellung monumentaler Auffassung, wie sie in ihrer Gesamtwirkung großartiger und schöner und mit Rücksicht auf die gebotenen Mittel nicht besser zu lösen ist.

Der große Konzertsaal ist ein harmonisch gegliederter Raum von schönen Maßverhältnissen. Der Anlage liegt der, meines Wissens, von Professor Freyzen (Nagel) in seinem Konkurrenz-Projekte für die Tonhalle in Zürich geschaffene Typus zugrunde, der später von Hellner & Helmer in Wien bei dem genannten Züricher Etablissement praktisch zur Ausführung kam.

Die wirkungsvolle Anordnung der Orgelempore mit dem amphitheatralisch vorgebauten Orchester für ca. 100 Musiker gibt dem großartigen Raum einen schönen Abschluß nach der Stirnseite, während die feierlich wirkende Säulenhalle auf der Höhe der Empore dem Ganzen in gewisser Beziehung die Weihe eines vornehmlich der Kunst gewidmeten Raumes verleiht. Von großer Erfahrung auf dem Gebiete des Monumentalbaues zeugt die von Professor v. Thiersch hier gewählte Tagesbeleuchtung durch oberes Seitenlicht. Die in der Rückwand der Empore, d. h. den oberen Außenwänden des Saalbaues liegenden Fenster sind derart angeordnet, daß jeder Punkt des unteren Saalraumes in die Lichtzone der Emporeöffnungen fällt und auf diese Weise eine vollkommene Beleuchtung des ganzen Raumes voraussetzen läßt.

Aus ästhetischen wie akustischen Gründen konnte hierdurch von der in doppelter Beziehung störenden Anordnung eines Oberlichtes für den großen Konzertsaal Abstand genommen werden. Die Disposition der Lese-

zimmer neben dem Konzertsaal, wie solche in dem Eingangs des „Wiesbadener Tagblattes“ gerügt wird, vermochte ich bei meinem Studium nicht zu erkennen, es sei denn, daß man die Einschaltung eines ca. 4 Meter breiten Korridors zwischen den beiden für sich gut verschlossenen Räumen als Trennung nicht in Betracht zieht. Auf eine eingehendere Besprechung dieses allerdings sehr wichtigen Teiles des neuen Kurhauses und die reizvolle damit in Verbindung gebrachte Anlage eines Wintergartens muß ich verzichten, da es mir in dem kurzen Zeitraum von kaum einer Stunde nicht möglich gewesen, mich über Detailsfragen zu informieren. Aus demselben Grunde muß ich eine genauere Betrachtung der Restaurations- und Klubräume unterlassen. Die übersichtliche Anordnung des großen Restaurationsraumes im mittelbaren Zusammenhang mit dem Wiener Café, Biergarten usw. erscheint als eine einwandfreie Lösung, wobei ich voraussetze, daß die Anordnung der damit im Zusammenhang stehenden Wirtschaftsräume dieselbe günstige Disposition nicht entbehren. Bei der Anlage der Terrassen nach der Ostseite scheint die Frage der Überbedung noch nicht gelöst.

Auf meinen flüchtigen Wanderungen bin ich auf einige Unebenheiten gestoßen, deren Beseitigung und Prüfung ich hier empfehlen möchte, um so mehr, als dies ohne besondere Schwierigkeiten und Mühe durch den Verfasser geschehen kann.

Die Anlage der Kasse in der letzten Nebenlage der inneren Säulenhalle des Portikus und, wenn auch weniger, die in entsprechender Lage auf der anderen Seite untergebrachte Portierloge scheint mir nicht an geeigneter Stelle disponiert zu sein. Die jetzige Lage der Kasse ist unmittelbar an dem Seiteneingang der Fußgänger gedacht und für Eintretende durch den Mitteleingang ebenso direkt erreichbar. Wenn diese Anordnung für den gewöhnlichen Tagesverkehr genügen mag, so muß bei der Benutzung des Kurhauses nicht minder mit der Notwendigkeit gerechnet werden, daß der ca. 2000 Menschen fassende Konzertsaal für besondere Veranstaltungen eine bequeme und freie Zirkulation an der Kasse verlangt. Bei der jetzigen Anordnung entstehen be-

Konsequenzen die alten biblischen Vorstellungen, die Vorurteile und den Aberglauben ausgerottet haben, denn bis heute ist der Prozeß noch nicht beendet. Das wird nur verständlich, wenn wir bedenken, daß unsere allgemeine Bildung eine rein humanistische ist, d. h. uns die Kenntnis der griechischen und römischen Sprache und Literatur eröffnet, aber die großen Fortschritte der Naturwissenschaften und deren Bedeutung fast gänzlich ignoriert.

Die Kirche aber hat früh angefangen, sich mit diesen Dingen zu beschäftigen, sie hat wohl zuerst die großen Unwägungen empfunden, welche durch die naturwissenschaftlichen Entdeckungen die Stellung des Menschen dem Schöpfer gegenüber erfahren muß und sie hat die Gefahren erkannt, welche ihr dadurch erwachsen. Warum hätte sie sonst Giordano Bruno, einen der hervorragendsten Anhänger der Copernikanischen Lehre, im 16. Jahrhundert verbrannt, warum hätte sie Galileo Galilei, einen der größten Naturforscher, den Stolz Italiens, den Entdecker der Bewegungsgesetze des Fernrohres, des Thermometers und vielleicht auch des Barometers und vieler anderen wertvollen Instrumente ins Gefängnis geworfen und zum Widerruf der Copernikanischen Lehre gezwungen?

Und nicht gegen die katholische Kirche allein richtete ich meine Vorwürfe, die protestantische handelte nicht besser. Sie hat Calvin Gruet enthaupten und Servet, einen hervorragenden Arzt, ein Vorgänger Harveys in der Lehre vom Blutkreislauf, weil er die Trinität leugnete, verbrennen lassen. Von den deutschen Protestanten aber sagt Lange, der bekannte Verfasser der Geschichte des Materialismus: Nirgends erschien der verführerische Dogmatismus bornierter als bei ihnen und er erwähnt dann die Mahnung, welche das Stuttgarter Konsistorium an Keppeler gerichtet hat: „er möge seine stürmische Natur bezähmen und sich in allen Dingen nach Gottes Wort regulieren und dem Herren Christus sein Testament und Kirche mit seinen unnötigen Subtilitäten, Skrupel und Glossen unverwirrt lassen.“

Das war im Jahre 1612 — ist es aber heute viel anders geworden? Auch heute noch gilt das Goethesche Wort:

Die Wenigen, die was davon erkannt,
Die trüht genug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gesicht, ihr Schauern offenbarten,
Dass man von je getrennt hat und verbrannt.

Die Naturwissenschaften haben aber inzwischen große Fortschritte gemacht.

Nedner gab nun eine weitere Übersicht über die wichtigsten, neu entdeckten Gesetze und sagt dann weiter:

„Ich meine doch, diese Gesetze sollten genügen, um den gesetzmäßigen Verlauf aller Naturerscheinungen zu erweisen. Bedenkt man, daß nur ganz hervorragenden Geistern Verallgemeinerungen von dieser Universalität zu finden und zu formulieren möglich ist, daß erst seit vierhundert Jahren die Naturwissenschaft eine größere Bedeutung gewonnen hat und daß erst seit Newton, d. h. seit 220 Jahren diese Wissenschaften allgemein bekannt sind und gelehrt werden, so darf man wohl erwarten, daß die nächsten Jahrhunderte uns weitere Aufschlüsse über den gesetzmäßigen Verlauf des Geschehens bringen und jeden Widerspruch nach dieser Richtung entkräften werden.“

Aber auch jetzt schon können wir sagen, daß der Wunderglaube in nichts zerfällt, daß niemals ein Wunder geschehen ist, noch je ein solches geschehen kann. Alles, was in der Natur geschieht, ist natürlich, und das Übernatürliche entspringt dem Gehirn von Unwissenden und Phantasten.

Aber auch die Vorstellung eines persönlichen allmächtigen Gottes ist mit der Ansicht von dem gesetz-

mäßigen Verlauf aller Erscheinungen nicht vereinbar. Jemand wo und wann müßte seine Allmacht in Erscheinung treten. Wenn wir auch zugeben müßten, daß wir von der Entstehung der Welt nur eine unklare Vorstellung haben, die auf der geistvollen Kant-Laplaceschen Hypothese beruht, wenn wir auch nicht verstehen, woher die weltbeherrschenden Gesetze kommen können, wenn wir auch immer noch berechtigt sind, uns einen Weltenschöpfer zu denken, so kann dieser doch nicht über den Gesetzen stehen, wir müssen ihn als die Verkörperung dieser Gesetze denken, wenn uns das zu denken überhaupt möglich ist. Ich glaube hierin nicht zu weit zu gehen. Jedenfalls bin ich in Übereinstimmung mit David Friedrich Strauß, dem Theologen und Philosophen, zu ähnlichen Schlussfolgerungen gelangt. In seinem alten und neuen Glauben sagt er folgendes: Die Idee des Univerfums kann und wird sich uns mit allem demjenigen erfüllen und bereichern, was wir in der natürlichen wie in der sittlichen Welt als Kraft und Leben, als Ordnung und Gesetz erkennen werden; über sie hinauszukommen aber wird uns niemals möglich sein, und wenn wir es dennoch versuchen und uns einen Urheber des Univerfums als absolute Persönlichkeit vorstellen, so sind wir durch alles Bisherige zum Voraus belehrt, daß wir uns lediglich mit einem Phantasiegebilde zu schaffen machen. Freilich bleibt jedem in solchen Dingen noch ein großer Spielraum der Auffassung, so daß Erziehung, Studiengang, Geistesbildung, Rationalität, Gesellschaftsklasse und vieles andere sehr wesentlich in Betracht kommen kann und der individuellen Neigung eine große Freiheit bleiben sollte. Umfomehr muß es befremden, daß gerade diese, für einzelne Menschen wichtigsten Fragen nach ganz bestimmten Normen und vorgezeichnetem Schemata behandelt werden und jeder in seiner Jugend geradezu gezwungen wird, sich für ein solches Schema zu entscheiden und dies sein Leben lang beizubehalten.

Gerade hier gibt es noch viel zu reformieren. Der Anfang dazu kann aber erst gemacht werden, wenn die allgemeine Bildung nicht wie jetzt eine formale ist und Sprachkenntnisse (namentlich toter Sprachen) bedeutet: Die allgemeine Bildung muß auf die Kenntnis der Natur und ihre Gesetze aufgebaut werden. (Weisfall.)

Dazu gehört aber nicht nur das Eindringen in die unendliche Natur, mit der allein wir uns bisher beschäftigt haben, auch das Studium der organisierten Materie, die Biologie, Physiologie und Psychologie haben hervorragende Resultate gezeitigt, deren Bedeutung für die Auffassung der Natur nicht unterschätzt werden darf.

Hier, wo wir das Wichtigste und dies nur andeutungsweise behandelt werden kann, will ich sofort einen Gedanken in den Vordergrund rücken, der befruchtend und reformierend auf das ganze Gebiet der Biologie gewirkt hat: ich meine Darwins Theorie von der Entstehung der Arten und der Abstammung des Menschen. Wenn auch zweifellos einige der hierher gehörigen Gedanken schon früher von anderen, besonders von Lamarque und Goethe ausgesprochen worden waren, so ist doch erst durch Darwin eine wissenschaftliche Theorie entstanden, deren Bedeutung allgemein bekannt und anerkannt wurde.

Während die Erkenntnis der physikalischen und chemischen Gesetze die Stellung des Menschen zum Univerfums beleuchteten und festlegten, ergibt sich aus der Darwinschen Theorie die Bedeutung des Menschen auf der Erde. Und auch hier zeigte sich wieder, welche übertriebene Vorstellung von der Stellung des Menschen die früheren Jahrhunderte besaßen. Der Mensch erschien als der Schöpfer Endzweck, alle anderen Lebewesen waren nur da, um seine Bedürfnisse, ja seine Genußsucht zu befriedigen. Die teleologische Weltanschauung, die noch im vorigen Jahrhundert viele Anhänger hatte, glaubte die Existenz sehr vieler Tiere und Pflanzen durch den Nutzen, den der Mensch aus ihnen zieht, erklären zu sollen. Aber wie

anders ist das jetzt geworden? Wir wissen, daß ein genetischer Zusammenhang besteht zwischen dem Menschen und gewissen hochstehenden Tierklassen und glauben die Abstammung des Menschen und anderer Tiere aus einem gemeinschaftlichen Stamm herleiten zu dürfen. Wenn auch der Mensch vor allen Tieren die Sprache voraus hat und wenn auch seine Intelligenz und seine Seele auf einer viel höheren Stufe steht, so kann doch nicht geleugnet werden, daß auch die Tiere Verständigungsmittel besitzen und daß viele ihrer Handlungen auf gewisse seelische Vorgänge schließen lassen.

Viele Züge von Anhänglichkeit und Treue, von Verständnis und Einsicht kennen wir bei höheren Tieren, namentlich bei Haustieren und besonders beim Hunde, so daß wir an dem Seelenleben der Tiere nicht zweifeln können.

Dies ist aber von Wichtigkeit, wenn wir uns jetzt einer der interessantesten Fragen der Weltanschauung, der Unsterblichkeitsfrage, zuwenden. Keine Frage schneidet so tief in unser ganzes Denken und Empfinden ein wie gerade diese, und es wird mir als Richtpsychologe daher nicht leicht, hier vor einem solchen urteilsfähigen Publikum darüber zu sprechen. Aber mein Thema verlangt, daß ich auch diese Frage berühre.

Ich meine nun, daß, wenn man die Unsterblichkeit für die menschliche Seele fordert, es sehr schwer fällt, den Tieren dies vollständig abzusprechen. Wohin aber sollte es führen, wenn man auch der tierischen Seele Unsterblichkeit zuerkennen wollte? Dies erscheint mir nicht angänglich und das ist einer der vielen Gründe, die es mir leider unmöglich machen, jenen schönen und trostreichen Gedanken als der Wirklichkeit entsprechend anzunehmen. Ich sage ausdrücklich einer der vielen Gründe und möchte hinzufügen, keiner der schwerwiegendsten.

Gibt es denn ein Substrat der Seele? Wir kennen keins. Was also soll unsterblich sein? Können wir uns irgend eine Vorstellung von der Art dieses Fortlebens machen, ich glaube aber nicht, daß eine solche mit wissenschaftlichen Prinzipien im Einklang stehende Möglichkeit bekannt ist.

Die Erkenntnis, daß im Jenseits kein Ertrag gefunden werden kann, mußte dazu führen, das Diesseits besser zu gestalten.

Die Aufklärungsphilosophie, die Encyclopädisten und Männer wie Rousseau und Voltaire haben Ende des vorigen Jahrhunderts dazu geführt, die Menschenrechte zu verkünden und Lafayette hat den Antrag in der französischen Kammer gestellt, die Formulierung derselben in die Verfassung aufzunehmen. Viele der blutigen Kämpfe und Greuel der französischen Revolution stehen mit der Durchführung dieses Prinzips in direktem Zusammenhang, und umsonst ist das viele Blut in jener Zeit nicht geflossen. Der Feudalstaat fällt und ein Geist der Brüderlichkeit unter den Nationen entsteht, den man vorher nicht kannte. Und welche praktische Konsequenzen von unendlicher Tragweite hat die Aufstellung jenes Prinzips der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit gefunden! Ich nenne nur eins, welches allein genügen wird: Die Aufhebung der Sklaverei und Leibeigenschaft. Was das Christentum allein nicht hat erreichen können, das ist mit Hilfe der Aufklärung, welche wir besonders den Naturwissenschaften verdanken, möglich geworden. (Beifall.) Das ist ein großartiges Resultat, dem kaum eine andere Tat des Menschengeschlechtes an die Seite gestellt werden kann, denn hierdurch sind Millionen von Menschen einem menschenwürdigen Dasein zurückgegeben worden. Aber damit nicht genug: alle Bestrebungen, das soziale Elend zu verringern, die ganze soziale Gesetzgebung entspringen denselben Quellen. Und sehen wir nicht alle Kulturstaaten, Deutschland voran, mit derartigen Aufgaben beschäftigt, sich gegenseitig in der Er-

größerem Andrang des Publikums vom Seiteneingang für Fußgänger einerseits und vom Mitteleingang andererseits zwei direkt entgegengesetzte Strömungen nach der Kasse, welche dort notgedrungen eine Stodung veranlassen und unmittelbar an der Kasse liegenden Seiteneingang überhaupt versperren. Sollte bei solchen Gelegenheiten der Seiteneingang geschlossen werden, so würde das von dem Mitteleingang sich nach der Kasse bewegendes Publikum beim Verlassen des Kassenschalters in eine Ecke gedrängt und die Stodung wäre auch jetzt unvermeidlich. Ich würde empfehlen, die an und für sich kleinen Abteile der Kasse und Portierloge, wenn die in dem jetzigen Projekte streng beobachtete „Kongressart“ beibehalten werden soll, in die zwei Säulenabstände rechts und links der Mittelgasse zu legen, wodurch die seitlichen Säulenöffnungen für die Zirkulation frei bleiben. Auch selbst eine Anordnung der Kasse in der Mittelgasse könnte meines Erachtens ohne Bedenken geschehen, da die verschwindenden Dimensionen der ersten bei den großartigen Abmessungen des Mittelbaues gar nicht zur Geltung kommen, während die vier seitlichen Säulenabstände einen ungehinderten Verkehr selbst bei größerem Andrang zulassen. Ob und in welcher Weise die Kasse und Portierloge an eine andere geeignete Stelle verlegt werden kann, entzieht sich zurzeit meiner Beurteilung, da ich, wie bereits erwähnt, die Pläne nur kurze Zeit gesehen und in dem Augenblick, wo ich diese Zeilen schreibe, mich an die Erinnerung halten muß. Für die spezielle Einrichtung der Garderobe möchte ich beschränken, den Ausgabelisch mindestens um 1 Meter hinter die Fassung der ca. 2,80 Meter breiten Öffnung, also in den inneren Garderoberraum hinein zu schieben, um damit eine notwendige Erweiterung des kaum 3 Meter breiten Vorraumes, welcher an der Hallenseite durch Säulenstellung und an der anderen Winkelseite durch den Korridor begrenzt wird, zu erzielen.

Die Ausbildung des kleinen Konzertsalles mit der eingebauten Bühne läßt einen behaglichen, anmutigen und vornehmen Raum erwarten, der jedenfalls außerordentlich viel benutzt wird. Als eine ungelöste Frage dieser sonst durchaus gelungenen Anlage scheint mir die Zugänglichkeit der beiden Ankleidezimmer für Damen und Herren zu sein, welche seitlich

des Bühnenraumes Platz gefunden haben. Während der eine dieser beiden Räume vom Korridor aus zugänglich, kann der andere, in dem Projekte für Damen bestimmte Ankleideraum nur vom großen Restaurationsaal aus erreicht werden. Wenn auch ein einfacher Umlauf in der Bestimmung das zarte Geschlecht in den Schutz des inneren Raumes verlegt, so ist es doch auch für den härteren Teil der ausübenden Künstler mindestens un bequem, zuerst die Wirtschaftsräume passieren zu müssen, um an den Ort zu gelangen, wo die ungeschützte Verwundlung des äußeren Menschen vor sich gehen soll. Ein unkontrollierter Zugang zu diesem Raum erscheint mir unbedingt erforderlich und wäre unschwer zu erreichen, wenn von dem Seitenkorridor aus eine schmale geschlossene, schwebende Galerie in dem reichlich bemessenen Hofhofe eingebaut würde, welche bis zu dem Ankleideraum, jetzt für Damen bestimmt, führt.

Aber die äußere Erscheinung des Monumentalbaues, welche bezeichnenderweise den Vätern besonders interessiert, sind die Meinungen naturgemäß geteilt. Während meiner kurzen Anwesenheit in dem Ausstellungslokal mußte ich mehr, als ich es erwartete, den Ausdruck einer gewissen Enttäuschung vernehmen.

Vom Standpunkte des Laien aus finde ich dies begreiflich, während ich für meinen Teil kein Bedenken trage, der seinen Empfindung für Ebenmaß und Verhältnisse sowohl in der großen Massenverteilung wie in dem Detail im allgemeinen meine volle Anerkennung auszusprechen. Wenn ich hier den Ausdruck im allgemeinen gebrauche, so geschieht dies in der Absicht, auf das Spezielle noch zurückzukommen. Ich glaube mich in der Annahme nicht zu irren, daß der große Teil des die Ausstellung besuchenden Publikums in dem viel besprochenen Kurhaus-Neubau auch äußerlich etwas „ganz Neues“ erwartet hatte. Nur so erklärt sich die häufig beobachtete Verstimmung, welche anscheinend durch die Wahrnehmung hervorgerufen wurde, daß der Neubau mit dem fünfjährigen Portikus bei dem ersten Anblick sich von dem bestehenden Gebäude nur durch die Beglaffung der Seitentonnaden scheinbar unterscheidet. Gerade hierin liegt nach meiner Auffassung die Schönheit und wohlbedachte Wirkung des Ent-

wurfs. Es wird wohl niemand ernstlich daran denken, durch eine Abweichung von der durch die Verhältnisse gegebenen Stilform abzuweichen, um die klassische Ruhe des einzig schönen Kurhausplatzes zu beeinträchtigen, wenn nicht zu opfern.

Bei voller Anerkennung der stilistischen Durchführung vermag ich jedoch gewisse Bedenken gegen die geplante äußere Gestaltung nicht zu unterdrücken.

Hier sehe ich mich vielleicht der Gefahr aus, meine auf kurzer einmaliger Besichtigung beruhende Meinungsäußerung von berufener Seite widerlegt zu sehen, allein das soll meine Empfindungen nicht beeinflussen.

Ich verweise hier, wie bei dem bestehenden Hause, den kräftigen Unterbau, welcher für die monumentale Wirkung des Gesamtbildes nicht zu entbehren ist. Ob der jetzt projektierte Sockel, welcher ohne eine energische Gliederung sich von dem eleganten Aufbau kaum in merklicher Weise abhebt, nicht um 1 Meter erhöht und durch ein kräftiges Gurtgesims gekrönt zu einer tragenden Basis des Ganzen ausgebildet werden kann, vermag ich ohne eingehende Prüfung der Pläne nicht zu behaupten, so wünschenswert mir eine solche Änderung auch sein würde. Ferner vermag ich mich mit der Gestaltung des vollständig undurchbrochenen, gewaltigen Kuppelaufbaues über der Rotunde der Halle nicht einverstanden zu erklären. Ob die tiefste Wirkung des krönenden Gebäudetelles durch seine geschlossene Masse gerade hier am Platz ist, wo es sich um ein Haus handelt, welches lediglich dem Vergnügen und der Zerstreuung dienen soll, scheint mir zweifelhaft. Ich will mir noch den quadratischen, vielleicht durch figürliche Darstellung und sonst nicht schwer zu lösenden Architekturformen etwas erleichterten, massigen Unterbau gefallen lassen, doch sollte der kreisrunde, vollständig geschlossene, tragende Teil der Kuppel durch Umgestaltung in eine polygonale Grundform durch Öffnungen aufgelöst werden. Wenn ferner bei der Betrachtung der geometrischen Darstellung der Ostseite sich der Wunsch fühlbar macht, dem Kuppelaufbau durch die Vergrößerung der Abmessungen des Unterbaues seine drückende Wirkung zu nehmen, so läßt die flott bearbeitete perspektivische Darstellung sofort erkennen, daß dieser Druck durch die Infolge der Ausladung des quadratischen Unterbaues bewirkten Über-

reichung dieser hohen Ziele überbietend! Und wenn auch von Zeit zu Zeit der Fortschritt auf diesem Weg zurückgehalten wird durch anarchische Bestrebungen, welche reaktionäre Maßregeln im Gefolge haben, so können wir doch aus den gewonnenen Resultaten mit Sicherheit die Zuversicht entnehmen, daß man, auf dem begangenen Wege fortschreitend, dem Ziele immer näher kommen wird. Und ist es nicht des Lebens wert, durch seine eigene Arbeit an der Erreichung dieses Zieles mitgewirkt zu haben? Ich glaube doch. Viel wichtiger aber ist, daß die naturwissenschaftliche Auffassung der Welt zu einem Geist der Toleranz, der Brüderlichkeit und der Friedensliebe führt und daß wir es als eine ernste Pflicht betrachten müssen, den Armen und Elenden in dieser Welt beizustehen, ihr Schicksal zu erleichtern und sie nicht auf ein ungewisses Jenseits zu vertragen. Werklätige Menschenliebe sei deshalb unser Wahlpruch! so schloß der Redner unter stürmischem Beifall seinen bis zum Ende mit größter Spannung von den Anwesenden verfolgten Vortrag.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 23. September.

— **Kirchliche Volkskonzerte.** Man schreibt uns: Mit schönem, klangvoller Sopranstimme und gutem Vortrage sang Fräulein Kathinka Japf in dem letzten Konzert die Lieder „Es ist ein Schlichter, der heißt Tod“, „Tröstung, Werde heiter, mein Gemüte“ und „Es ist bestimmt in Gottes Rat“, sämtlich von Mendelssohn, und fanden ihre Vorträge, besonders aber das letzte allgemein bekannte Lied, dankbarste Aufnahme. — Herr Paul Hertel (Cello) spielte, wie immer, mit schönem künstlerischem Vortrage „Resignation“ von F. Schumann und eine eigene für dieses Konzert von Herrn E. Weinmeyer geschriebene „Kirchenarie“ für Orgel und Cello, welche in klassischem Kirchenstil gehalten, mit ihrem melodischen Tonfall allgemein gefiel. — In den Orgelfest, „Festpräludium“ von Bach und „Choralvariation“ von Roder, zeigte Herr Wald, was ein Künstler auf einem so herrlichen Instrumente, wie es unsere große Orgel ist, leisten kann, und war nur eine Stimme des Lobes und der Anerkennung solch vollendet schönen Orgelspiels. — Für heute Mittwochabend haben die Herren L. Grantegein (Violone) und der in allen fangestundigen Kreisen hochgeschätzte Tenorist Hans Schuh, Mitglied der Königl. Oper, ihre Mitwirkung zugesagt. Zum Vortrag kommen Orgel- und Violoncello, Arten und Lieder und steht uns bei der Reichhaltigkeit des Programms und den bekannt künstlerischen Leistungen aller Mitwirkenden ein schönes Konzert bevor. Daß solche Konzerte jeden Mittwochabend 8 Uhr in der Marktkirche bei freiem Eintritt stattfinden, dürfte bekannt sein.

— **Die Erfolge der Handwerkskammer.** Aus Handwerkerkreisen wird uns geschrieben: Die Erfolge, welche die Handwerkskammer sich in ihrer Erklärung (abgedruckt im Wiesbadener Tagblatt Nr. 430) zuschreibt, kosten das Handwerk nicht nur 30 000, sondern mindestens 3mal 30 000 M. Man muß auch, was die Handwerkskammer unterlassen hat, in Betracht ziehen, was die Mitglieder der Kammer und der Innungen noch weiter innerhalb der dreijährigen Funktionsperiode der neuen Handwerkerordnung an Bar und an Zeit verloren haben; der Kaufpreis für die Erfolge der Kammer dürfte darnach mit ca. einer halben Million nicht zu hoch bemessen sein. Im übrigen kann man bezüglich des Wertes dieser Erfolge doch sehr geteilter Meinung sein. Die „Verleumdung“ ist nicht eingebüßt, sondern die Fabriken „züchten“ munter weiter, da es nach dieser Richtung der Kammer absolut an Einfluss fehlt. Dagegen sind schon eine ganze Anzahl Handwerksbetriebe

dahin gekommen, überhaupt keine Lehrlinge mehr einzustellen, um den damit verbundenen Scherereien aus dem Wege zu gehen. Hätte man die halbe Million nur zur Hälfte für die wirkliche Fortbildung der jungen Leute in den bewährten, dazu geschaffenen gewerblichen Fortbildungsschulen richtig verwendet, so hätte man etwas geschaffen, was außerordentlich segensvoll für das Handwerk wäre. Es erweckt wirklich mißvergnügte Gefühle, wenn man sieht, wie die Mittel der Kammer für Tagungen, Vorträge, Reisefees, Diplome und Gott weiß was sonst noch alles verwendet werden, während manche Gewerkschule beinahe nicht weiß, wie sie ihre Lehrer bezahlen soll. Die Idee der obligatorischen Invaliditäts- und Altersversicherung der selbständigen Handwerker haben nicht die Kammern, sondern die Gewerbetreibenden selbst zunächst aufgegriffen; so viel wir wissen, wurde sie zuerst in Kaiserlautern diskutiert. Es fragt sich aber auch noch, ob das Gros der Handwerker mit einer derartigen Versicherung einverstanden ist. Die Handwerkskammer weist darauf hin, daß sie gerichtliche Sachverständige benennen könnte; dergleichen Sachverständige wurden aber von jeher zu vor Gericht zum Austrag gekommenen Streitigkeiten zugezogen, bei denen es sich um interne Handwerksangelegenheiten handelte. Der viel mit Handwerkern in Verbindung kommt, der macht immer wieder die Erfahrung, daß man hier ziemlich leicht auf die Tätigkeit der Kammer steht; übrigens ist ja auch bei den im verflochtenen Sommer stattgefundenen Wahlen hinlänglich dokumentiert worden, daß man in Handwerkerkreisen nicht gerade Feuer und Flamme für die Handwerkskammer ist. Was die Kammer bis jetzt geleistet hat, würde auch ohne Kammer geleistet worden sein, und was sie bis jetzt nicht fertig brachte, das wird sie voraussichtlich auch niemals fertig bringen.

d. **Barling contra „Frankfurter Zeitung“.** In der bekannten Privatklage des Reichstagsabgeordneten Herrn Commerzienrat Eduard Barling gegen die „Frankfurter Zeitung“ wegen Verleumdung stand gestern Termin vor der Berufungsinstantz vor der III. Strafkammer des hiesigen Landgerichts an. Der Privatkläger hat gegen das freisprechende Urteil des Schöffengerichts Berufung eingelegt und er ist, wie in der gestrigen Verhandlung sein Vertreter, Herr Assessor Schleicher als Generalsubstitut des Herrn Rechtsanwalts Siebert mitteilte, auch gegenwärtig noch der Ansicht, daß jener die Unterlage der Klage bildende Artikel der „Frankfurter Zeitung“ Verleumdungen seiner Person enthält. Trotzdem zeigte sich sein Vertreter bereit, sich seinerseits „mit Rücksicht darauf, daß der Fall an aktuellem Interesse verloren hat“, damit einverstanden zu erklären, daß der Privatkläger die Klage zurücknehmen und sämtliche Kosten bezahlen, wenn der betreffende Redakteur der „Frankfurter Zeitung“ erklären wolle, daß er den Privatkläger nicht persönlich habe beleidigen wollen. Nach längerem Parlamentieren zog es jedoch Herr Justizrat Dr. Koch, der Vertreter des Beklagten, vor, Verhängung des Termins zu beantragen, damit sich sein Mandant zu diesem Vergleichsangebot erklären kann. Die Verhandlung wurde daher auf 14 Tage vertagt.

d. **Unter Kollegen.** Der praktische Arzt Dr. med. Baum von hier behandelte den erkrankten Probandanten an der Oberrealschule hier, Herrn Dr. phil. A. Herr Dr. A. wurde am 10. Februar dieses Jahres von Schüttelfrost befallen, am 18. Februar schied er zu Herrn Dr. B., der erklärte, der Patient leide an einer Halsentzündung mit Streptokokken, ihm aber weder untersagte, zu rauchen, noch spazieren zu gehen, ja, Herr Dr. A. behauptet, der Arzt habe ihn geradezu zum Spaziergehen aufgefordert und ihm Zigaretten angeboten. Bei der Untersuchung habe sich Herr Dr. B. auf eine Verhöhnung der linken Brust vom Rücken aus beschränkt. Sein Zustand habe sich von Tag zu Tag verschlimmert und er sei schließlich so bedrückend geworden, daß sich sein Schwiegervater veranlaßt gesehen habe, Herrn Dr. G. seinen Freund und Hausarzt, zuzuziehen. Am 1. März übernahm Herr Dr. G. die Behandlung des

Herrn Dr. A. Gleich bei der ersten Untersuchung des Patienten kam Herr Dr. G. zu der Auffassung, daß sowohl die Diagnose des Herrn Dr. B., wie die Behandlung, welche er dem Kranken hatte angedeihen lassen, total falsch gewesen sei, und er gab seiner Meinung auch Ausdruck. Als man ihm das letzte Mittel zeigte, welches Herr Dr. B. dem Patienten verordnet hatte, und welches aus Atrioleipillen bestand (deren Existenz, wie es scheint, noch recht vielen Ärzten völlig unbekannt ist), entschlüpfte Herrn Dr. G. der Ausruf: „Schwindel.“ Wegen der wissenschaftlichen Kritik über die wissenschaftliche Leistung des Herrn Dr. B. und wegen der Bezeichnung „Schwindel“ für die Pillen, die auf ihrem Etikett auch den Namenszug des Herrn Dr. B. tragen, strengte dieser die Verleumdungsklage gegen seinen Kollegen an. Das Schöffengericht erkannte auf eine Geldstrafe von 5 M., dabei erblühte es nur in dem Ausdruck „Schwindel“ eine Verleumdung. Dieses Urteil wurde von dem Privatkläger angefochten. Herr Dr. B. wollte beweisen, daß Herr Dr. G. hätte wissen müssen, daß er, Dr. B., den Patienten richtig behandelt habe und dann wollte er eine höhere Strafe erzielen. Der Beweis gelang natürlich vor der Strafkammer, vor welcher dieser Fall gestern verhandelt wurde, ebenso wenig, wie er vor dem Schöffengericht gelungen ist. Herr Professor Dr. Weil stand als Gutachter gestern genau auf demselben Standpunkt, auf dem in erster Instanz sein Kollege, Herr Professor Dr. Weintraub, gestanden hat; er erklärte, Herr Dr. G. habe allerdings annehmen können, daß die Behandlung des Privatklägers eine falsche gewesen sei. Das Gericht verwarf demnach die Berufung, nachdem sich der Herr Vorsitzende ebenso wie der Herr Vertreter des Privatklägers recht lange vergeblich bemüht hatten, diesen davon zu überzeugen, daß die Berufung mit größter Wahrscheinlichkeit verworfen werden würde. Bemerkenswert ist übrigens noch, daß der Kranke nach siebenwöchiger Behandlung des Herrn Dr. G., und zwar ohne Arznei, wieder vollständig gesund wurde.

— **Angustia-Viktoria-Berein.** Aus dem Kreise der Mitglieder dieses Vereins, der bekanntlich durch Gründung eines Heims für Damen der gebildeten Stände einem besonders schwer empfundenen Mangel abzuheben sich befreit, ist angeregt worden, zum Zwecke der Beschaffung von Mitteln für den Freistellensfonds einen Bazar mit allerlei musikalischen und dramatischen Aufführungen zu arrangieren. Es ergeht nun die herzliche Einladung an alle diejenigen Herren und Damen, die sich dafür interessieren und diesem guten Werke ihre Teilnahme und Mithilfe angedeihen lassen wollen, sich zu näherer Besprechung am Freitag, den 25. d. M., 4 Uhr nachmittags, im Saale des Pfarrhauses an der Ringkirche einzufinden oder sich mit Frau Oberst von Redow, Rheinstraße 97, direkt in Verbindung zu setzen. Ebenda wird auch von jetzt ab das Handarbeitskranzchen des Vereins seine regelmäßigen Freitag-Zusammenkünfte abhalten.

— **Für zukünftige Rekruten** sei folgendes bemerkt: Ein zum Rekrut angelegter junger Mann, der sich in gerichtlicher Untersuchung oder im Anklagezustand befindet, kann nicht eher in die Truppe eingeeilt werden, als bis die Strafsache einschließlich der Strafvollstreckung vollzogen ist. Wer es daher unterläßt, von einer gegen ihn erhobenen Anklage der Militärbehörde Anzeige zu erstatten, wird beaufsichtigt Verhängung der Strafe wieder von seiner Truppe entlassen, wobei ganz gleichgültig ist, ob er bereits einen Tag oder sechs Wochen gedient hat. Im kommenden Jahre wird derselbe aber wieder erneut ausgehoben und eingeeilt und zwar ohne Anrechnung der schon gedienten Zeit. Es liegt daher im Interesse eines jeden angehenden Rekruten, gegen den eine gerichtliche Untersuchung schwebt, seine Kontrollstelle sofort davon zu benachrichtigen, damit er von der Stellung befreit wird.

— **Eine französische Schwindlerin.** In einer Gastwirts-Zeitung finden wir folgende Nachricht zur Warnung aus Mainz: Eine unbekannte Frauensperson, die sich Dubonnet und Delamare aus Lyon nannte, logierte sich vor kurzem mit ihren beiden angeblichen Söhnen

(Schreibungen) noch eine erhebliche Steigerung erfährt. Die vorgeschlagene Erhöhung würde, selbst vom Kaiser Friedrich-Platz aus gesehen, wo die geometrische Wirkung der Fassaden annähernd zur Geltung kommt, nicht störend wirken, während ein näher gewählter Standpunkt, wie derjenige der perspektivischen Darstellung, sofort den schweren und drückenden Eindruck des jetzt zu niedrig bemessenen Kuppelbaues empfinden läßt.

Hiermit möchte ich meinen ohnehin lang gewordenen Bericht schließen, jedoch nicht, ohne der Überzeugung Ausdruck zu geben, daß der Kurhaus-Neubau in den Händen von Professor v. Thiersch einen guten Platz gefunden.

Wenn dann der bauleitende Architekt bestrebt ist, es bei der Ausführung an dem nötigen Dampf und Nachdruck nicht fehlen zu lassen, um die Geduld unserer zahlreichen Kurhausbesucher nicht allzulange in Anspruch zu nehmen, dann wird er auch die ersrockensten Gemüter beruhigen, und ich habe die Überzeugung, daß meinem verehrten Mäcenaten Kollegen die ungeteilte Anerkennung für seine ausgezeichnete Arbeit nicht fehlen wird.

Wiesbaden, 22. September 1903.

Alfred Schellberg, Architekt.

Aus Kunst und Leben.

* **Aus den Gymnasialen-Jahren Kaiser Wilhelms II.** in Kassel erzählt Ernst Temme, ein ehemaliger Schulkamerad des Kaisers, im Sonntagblatt der „New York Staatsztg.“ mancherlei Interessantes, für dessen Wahrheit wir uns allerdings nicht verbürgen können. Unter den Schülern der Oberklassen, so lesen wir da, befanden sich viele Söhne von Adligen. Die Vermutung, daß der Prinz sich diese zu näherem Umgang während der „großen Pause“ wählen werde, erwies sich als irrig. Anstatt die Pause mit dem Grafen Leopold v. Kaldreuth oder dem Prinzen von Battenberg zu verbringen, suchte sich Prinz Wilhelm den Sohn eines jüdischen Fellhändlers aus der Kreisstadt Rotenburg, Siegfried Sommer, aus. Sommer war ein kleiner Mensch, nichts weniger als schön, mit prononziert jüdischem Typus, aber er war ein außerordentlich begabter Schüler. Mit ihm durchmaß der Prinz

den Turnplatz in eifriger Unterhaltung, bis die Glocke des Schülers zum Rückkehr in die Klassen rief. . . . Der Prinz war durchaus kein außergewöhnlich hervorragender Schüler, aber fleißig und gewissenhaft. . . . Das Leben des Prinzen außerhalb der Schule war ein sehr geregelter und gebundener, so daß er eigentlich wenig zu beneiden war. Nach der Schule hatte er außer dem Nachhilfe-Unterricht des Dr. Dingpeter noch militärischen und Recht-Unterricht bei Major v. Gottberg. Am Mittwoch und Samstag machte der Prinz in Begleitung des Dr. Dingpeter Spaziergänge in die Umgegend oder mit Major v. Gottberg Spazierritte. Verschiedene Male erschienen auch Papa Kronprinz und die Kronprinzessin Viktoria zum Besuch. Eigentümlich war, daß sie niemals zusammenkamen. Bei Anwesenheit des Kronprinzen oder der Kronprinzessin fanden jedesmal Festessen statt, zu welchen die Klassenlehrer und Schulkameraden des Prinzen Wilhelm „besohlen“ wurden. Herrschte bei Anwesenheit des Kronprinzen ein freier und mehr natürlicher Ton, so ging es, sah die Kronprinzessin an der Tafel, sehr steif zu.

* **Tolstoi der Aufenthalt in Moskau verboten.** Ein russischer Journalist, der in Paris lebt, aber über die Vorgänge in seiner Heimat sehr gut unterrichtet ist, machte Marcel Gutin eine überraschende Mitteilung: „Ich will Ihnen eine Neuigkeit mitteilen, die die russische Presse wegen der strengen Zensur sich wohl hüten wird zu bringen, da sie im ganzen Reihe eine ungeheure Sensation hervorrufen würde. Graf Leo Tolstoi, unser berühmter Dichter, der bekanntlich den größten Teil des Jahres auf seinem Besitzum Jasnaja-Poljana zubringt, hat die Gewohnheit, sich alljährlich einige Wochen nach Moskau zu begeben, wo er ein Haus besitzt. Die russische Regierung hat nunmehr Tolstoi benachrichtigen lassen, daß ihm der Aufenthalt in Moskau verboten wäre. Ich übermittle Ihnen diese Nachricht ohne Kommentare!“

* **Londoner Bühnensensationen.** Aus London wird berichtet: Das Drury Lane Theatre hat in seinem neuesten Ausstattungsspiel „The Flood Tide“ wieder alles überboten, was es bisher an Bühnensensationen geleistet hat. Die Namen der Stücke in Drury Lane wechseln; aber alle Ingredienzien des Herbidramas bleiben dieselben. Wenn auch das Stück von Mr. Cecil Raleigh

diesmal eine „melo-farce“ genannt wird, so ist Drury Lane doch sich selbst treu geblieben. Die Szenerie bietet das Höchste an Bühnenrealismus, und die Sensationen sind sogar noch aufregender als gewöhnlich. Was stellt die Szene nicht alles dar! Das Stück spielt zuerst auf dem Salondack des von Südamerika kommenden Dampfers „Bolivian“. Auf dem Schiff befindet sich auch der geheimnisvolle Millionär Thompson aus Chile, um den sich die Handlung dreht, der unter dem Namen Mac Naughton reist. Er fällt angeblich über Bord, und sein nach Brighton auf den Namen Thompson aufgegebener Gepäck gibt einer Abenteuerin, der Baronin Fitzholl, die mit ihrer Tochter an Bord ist, den Gedanken, sich als die Schwiegermutter und ihre Tochter als die Gattin des Millionärs anzugeben. Die zweite Szene spielt in einem Wirtshaus in London, das Dick Champion gehört. Seine Tochter Polly ist Stewardess auf dem „Bolivian“, sein Sohn Jack hat in Südafrika das Vittoria-Kreuz gewonnen. Champion ist in Schmierigkeiten geraten und hat Geld auf eine gefälschte Hypothek, die auf einem Thompson gehörigen Gut steht, erhoben. Er ist verzweifelt, als er hört, daß der Millionär nach Hause kommt, und um ihn zu retten, überredet Polly ihren Liebhaber, den Handelsreisenden Clipp, einen Monat lang den abwesenden Thompson darzustellen. Sie selbst posiert als sein Privatsekretär. Die Verwirrungen, die sich daraus ergeben, sind voranzusehen und sehr lustig. Clipp kauft ein Rennpferd, und die Handlung springt damit nach Kempton Park über; die ganze Atmosphäre der Rennbahn ist wunderbar dargestellt: Pferde, Jockeys, Buchmacher — nichts fehlt. Champion gewinnt das Rennen und kann seine und seines Sohnes Ehre retten. Damit könnte das Stück nun eigentlich enden; aber Collins und Raleigh müssen doch noch ihre „Sensation“ haben. Inzwischen ist der wirkliche Mac Naughton nicht ertrunken, sondern geht nach Madagaskar, wohin ihm ein Südamerikaner folgt, der ihn töten will. Clipp reist ihm nach, und es findet ein Kampf statt. Infolge eines Dammbruchs wird dann die ganze Bühne überflutet, und das Haus wird fortgerissen, in dem die drei sind. Am letzten Akt wird natürlich alles geordnet, und das Stück endet damit, daß die Hauptdarsteller in einem höchst realistischen und beweglichen Eisenbahnzug nach Paris abfahren! Die Aufnahme des Stückes ließ natürlich keinen Zweifel über

im Alter von 15 und 18 Jahren in ein hiesiges Hotel ein. Am vierten Tage reiste die Dame mit ihrem älteren Sohne ab, nachdem Tags vorher deren jüngerer Sohn nach Basel abgereist war. Bei ihrem Weggang ließ sie sich von dem Gasthofbesitzer 20 M. geben mit der Angabe, sie erwarte Geld per Post, habe aber daselbe bis jetzt noch nicht erhalten, sie werde aber diesen Betrag von 20 M., sowie ihre Hotelschuld in der Höhe von M. 95,50 von Baden-Baden aus, woselbst sich ihre Mutter befände, zuwenden. Da die an Madame Dubonnet, Hotel Korbmanns, bezug. deren Mutter Delamare, Hotel Stefani, Baden-Baden, wie von ihr angegeben, adressierten Briefe unbestellbar zurückgekommen sind und in den beiden Gasthöfen weder der Name Dubonnet noch Delamare bekannt sind, wird angenommen, daß die angebliche Dubonnet eine Betrügerin ist, die vermutlich auch in anderen Städten in der gleichen Weise Betrügereien bereits verübt hat oder noch ausführen wird. Die Unbekannte ist etwa 35-40 Jahre alt, von kräftiger Statur, hat dunkelblondes Haar, breites Gesicht und gesunde Gesichtsfarbe. Sprache: französisch.

— **Falsche Fünfschneide**, die täuschend nachgemacht sind und nur eine etwas hellere Färbung wie die echten haben, sind gegenwärtig im Umlauf. Die Schraffurierung auf der Rückseite der echten Schneide ist bei diesen falschen Schneiden durch feingekürzte Menschenhaare täuschend nachgemacht, und zwar derart, daß man die Fälschung nur unter Zuhilfenahme eines feinen Messers konstatieren kann. Der Druck des Straßandrohungsvermerks ist auch nicht so klar geraten als bei den echten.

— **Engenhahn**, 21. September. In der heute dahier stattgehabten Verpachtung der hiesigen Feld- und Waldjagd waren nicht viele Jagdliebhaber erschienen. Letztbieten blieb Herr Kunz aus Odsh mit 800 M., einschließlich Wildschaden-Verpachtung. Der bisherige Pachtpreis betrug 400 M. Doch scheint die heutige Verpachtung keine definitive zu sein und wird die hiesige Jagd wahrscheinlich demnächst nochmals verpachtet werden.

Vermischtes.

* **Seltene Gänse und Enten.** Unter den Tauchenten gibt es verschiedene Arten, die der Beachtung des Menschen besonders würdig sind. Den ersten Rang unter ihnen nimmt die berühmte Eiderente ein, deren innere Daunen die meistgeschätzte und kostbarste Füllung für Betten liefern. Die Eiderente ist an sich keineswegs ein seltener Vogel, sondern über den Norden der ganzen Erde verbreitet, aber wenige Leute dürfen bei uns eine Eiderente gesehen haben, weil sie in Gefangenschaft außerordentlich schwer zu halten ist. Auch der Berliner Zoologische Garten hat erst seit kurzem ein paar Vögel dieser Art erhalten. Die Schwierigkeit ihrer Pflege liegt in der Ernährung der Eiderenten durch Muscheln, Seeesterne und Krebskrebse, die von den vorzüglich tauchenden Tieren vom Meeresgrund heraufgeholt und meist ganz verschluckt werden. Da die Enten gleichzeitig auch große Mengen von Seewasser zu sich nehmen, so ist es begreiflich, daß man ihnen in der Gefangenschaft nur unter Aufwand besonderer Mittel die notwendigen Nahrungsbedingungen erfüllen kann. Eine Ente, die jetzt in den Berliner Zoologischen Garten überhaupt zum erstenmal ihren Einzug gehalten hat, ist die australische Scharbente, die ihren Namen von einer äußerlichen Ähnlichkeit mit der Scharbe oder dem Kormoran erhalten hat. Ihre nächsten Verwandten sind die Ruderenten des nördlichen Europa, jedoch unterscheiden sie sich von allen anderen Schwimmvögeln sofort durch den Besitz eines großen schwarzen Hautlappens, der dem Männchen von der unteren Hälfte des Schnabels herabhängt und ihm ein höchst sonderbares Aussehen verleiht. Außerdem wären noch die Putzins-Gänse zu erwähnen, von denen einige Exemplare im Berliner Zoologischen Garten jetzt lebend überhaupt zum

erstenmal in Europa gezeigt werden. Die Heimat dieser zierlichen Wildgänse sind die unwirtlichen Gegenden des nördlichen Amerika und des nördlichen Asien; sie stellen in Färbung und Gestalt gewissermaßen die Zwischenglied zwischen den häufigeren Kanada-Gänse dar.

* **Die amerikanische Heiratsinsel.** Eine Vorsteherin des Einwanderungsdepots auf der Ellis-Insel, New York, besitzt einen Ring, der bis jetzt bei der Eheschließung von annähernd 70 000 Paaren als Eherring gedient hat. Tausende von Mädchen kommen jährlich, ohne die zur Einwanderung nötigen Geldmittel zu besitzen, in New York an. In der Regel sind sie herüber gekommen, weil ihr Bräutigam sie zu kommen aufgefordert hat. Diesen Mädchen bleibt weiter nichts übrig, als sich sofort zur Heirat zu entschließen oder wieder nach Europa zurückgeschickt zu werden. Die jungen Leute, die sie herbeigerufen haben, sind in der Regel an der Landungsbrücke und erwarten dort die Ankunft des Schiffes. Sie werden hereingeführt und die Trauung findet ohne viele Umstände auf dem Bureau statt. Jährlich werden dort etwa 6000 Ehen geschlossen, zu denen die Vorsteherin stets ihren Ring verleiht.

* **Ein Roman aus „Wild-West“** erzählt ein englisches Blatt: Es gibt gewiß sehr wenige Mädchen in der Welt, die von sich sagen können, daß die Ausstellung ihrer Photographie ihnen 500 Heiratsanträge gebracht hat. Vielleicht kann sich auch nur ein Mädchen rühmen, solchen Schaden unter den empfindlichen Herzen der härteren Geschlechter angerichtet zu haben, und das ist keine Weise, sondern eine Vollblutindianerin mit dem poetischen Namen „Süßes fließendes Wasser“. Sie wohnt auf dem Besitzum ihres Vaters bei der Stadt Chidasha im „Indian Territory“ in den Vereinigten Staaten. Ihr Vater gehört zu dem Kiowa-Stamm der Indianer. Er steht in dem Rufe, sehr reich zu sein, und er war in unruhigen Zeiten einer der Tapfersten seines Stammes. Ihre Bewunderer zählen nach Tausenden. Seit drei Jahren hängt ihr Bild in dem Kontor des einzigen Hotels in Chidasha. Dort hat es wohl jeder Besucher gesehen, fast allgemein mit demselben Ergebnis. Zu den Kunden des Hotels gehören außer dem gewöhnlichen reisenden Publikum viele Handlungsreisende. Ein Bild auf das Bild führt zu der Frage nach dem Original, und dann ist es nicht mehr weit zum Heiratsantrag. Die Photographie stellt die schlanke Figur einer jungen, aufrecht stehenden Indianerin dar, die die Hände hinter dem Kopf gefaltet hat. Ihr Anzug ist halb indianisch, halb zivilisiert; ihre Augen schauen in die Ferne. Sie sieht zweifellos sehr malerisch und interessant aus. Ein New Yorker Journalist hatte eine Unterredung mit dem Original und fand, daß das Bild durchaus nicht die Schönheit überreicht. Ihre Figur ist fast vollkommen, ihre Haut dunkelbraun, ihr Gesicht rötlich. Sie ist sehr intelligent, und ihr Verstand ist durch die Verührung mit dem zivilisierten Leben geschärft worden. Abgesehen hat sie ihrer Stellung entsprechend eine sehr gute Erziehung genossen. Sie erzählt von den vielen Heiratsanträgen, die ihre Photographie ihr gebracht hatte, die sie aber alle abgelehnt hätte, und zwar weil sie fest entschlossen ist, nie einen Weißen zu heiraten. Sie liebt nur ihre eigene Rasse und hat ihre Hand und ihr Herz schon einem schönen tapferen Indianer versprochen. Natürlich ist er der tödliche Feind jedes Weißen, der ihm die Liebe seines Schatzes rauben will. Bei einer vor kurzem stattgefundenen Schönheitskonkurrenz der Indianerinnen in „Indian Territory“ hat „Süßes fließendes Wasser“ natürlich den Preis davongetragen.

* **Ein Mannberg.** In China gibt es einen unter diesem Namen dort zu Lande berühmten Mannberg, der nicht nur als Naturwunder geschätzt wird, sondern auch eine Quelle des Wohlstandes für die Bewohner der Umgebung geworden ist, indem diese jährlich viele Tonnen Marmor daraus holen. Der Berg soll am Fuß einen Umfang von nicht weniger als 16 Kilometer und eine Höhe

von fast 600 Metern haben. Das Marmorstein wird in Steinbrüchen gewonnen, indem es in gewaltigen Blöcken ausgebrochen wird, die zuerst in großen Öfen erhitzt und dann in Gefäße mit kochendem Wasser gebracht werden. Der Marmor geht dann in Kristallform über und bildet eine Schicht von etwa einem halben Fuß Dicke, die in Blöcke zu je 10 Pfund zerbrochen wird. Die Chinesen benutzen den Marmor hauptsächlich zum Aufklären unreinen Wassers.

* **Das Alter des Papiers.** Bekanntlich wurde das Papier, eine chinesische Erfindung, von den Kreuzfahrern nach Europa gebracht, und es erscheint vom Jahre 1190 ab in Deutschland. Der schwedische Forscher Sven Hedin, der auf seiner großen Reise in Zentralasien 6500 Meilen zurückgelegt hat, fand, wie die „Revue archéologique“ berichtet, in dem Sande der Wüste Gobi chinesische Papier, das ungefähr aus der Zeit von 250 n. Chr. stammt. Auf dem nördlichen Ufer des Kop Nor-Sees entdeckte er die Ruinen einer Stadt, und dort sammelte er eine beträchtliche Anzahl von chinesischen Manuskripten, die etwa 1700 Jahre alt sind. Nach den chinesischen Quellen, die immer verdächtig sind, wenn es sich um chronologische Fragen handelt, würde die Fabrikation des Papiers in China bis auf das zweite Jahrtausend vor Christi zurückgehen.

* **Aus den „fliegenden Blättern“.** Teilnehmend. Braut (resigniert): „Papa hat sich verpekult — wir haben alles verloren!“ — Bräutigam: „Welch ein Glück, daß wir noch nicht verheiratet sind!“ — Ein Schläger. Buchhändler: „... Sie können sich auch hier einem Berufe widmen! ... Was wären Sie denn am liebsten?“ — Sträfling: „Wenn ich bitten dürfte!“ — Luftschiffer, Herr Direktor! — Verschnappt. Prinzipal: „Ich bitte Sie um alles in der Welt, gewöhnen Sie sich ab, bei der Arbeit zu pfeifen — das macht mich nervös!“ — Kommiss: „Aber ich arbeite ja gar nicht, ich pfeife nur!“ — Ein echter Pessimist. Lotteriespieler (als sein Los mit dem Haupttreffer gezogen wird): „Wieder um eine schöne Hoffnung ärmer!“ — Roboter. Frau: „Nun, was schreibt die Köchin? Will sie eintreten?“ — Mann: „Ja, so weit ist sie mit allem verstanden, Lohn, Ausgehänge ... Nur unsere Photographie sollen wir noch einschicken!“ — Descheidener Wunsch. Frau (deren Mann eine Automobilsahrt unternimmt): „Ich bitte dich, Arthur, komme wenigstens teilweise zurück!“ — Barter Wink. Kassellan (Freunden das Schloß zeigend): „... Das hier ist die Tringelblüchse! Sie ist aus dem 18. Jahrhundert — wird aber heute noch benutzt!“

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 21. September. (Strafkammer). Der 1899 geborene, schon einmal wegen Vergehens gegen den § 183 des Strafgesetzbuchs verurteilte Schulmaler Friedrich D. von hier war angeklagt des Stillschaltens und der tätlichen Beleidigung noch schulpflichtiger Mädchen. Es wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen ihn verhandelt. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis. — Drei hiesige Jäger, der Antirichter Dr. S., der Oberst R. und der Rentner P., hatten an einem Sonntag in der von ihnen gepachteten Jagd zu Grävenneibach ein Treibjagd abgehalten. Bei dem letzten Treiben wurden sie von der Dunkelheit überrascht, da aber noch ein Alttier in das Revier gewechselt war, das man nicht entkommen lassen wollte, ordnete Dr. S. an, daß der Förster sich am nächsten Tage — einem Sonntag also — mit einigen Treibern einstelle, um auch diesen Sonntag noch vor die Flinte zu treiben. Der Sonntag brach an; die drei Weidmänner stellten sich bei den Hauptwäldern auf, während der Förster mit seinen Gehilfen die Seitenwälder beging und die Treiber das Alttier aufsuchten. Das kam auch zum Vorschein, aber es entrann dem dreifachen Mordanschlag; alle Schüsse gingen daneben. Dieser Jagd wegen wurden die Schützen sowohl wie die Treiber wegen einer am Sonntag abgehaltenen Treibjagd angeklagt und vom Schöffengericht zu je 5 Mark Geldstrafe verurteilt. Auf die von den Angeklagten eingelegte Berufung hob die Strafkammer

seinen Erfolg auskommen. Die Wirkung des Dammbruchs ist ganz außergewöhnlich pascend und das Ergebnis der geschickten Aufstellung von Mr. Bruce Smith, der Regie von Collins und der Aufsätze in Drury Lane, die nach Bedarf Teile der Bühne heben und senken. Es kommt in Wirklichkeit kein Wasser auf die Bühne, obgleich beim Fallen des Vorganges die Bühne wie eine vom Mond beleuchtete Wasserwüste erscheint. Wenn das Landhaus verschwindet, scheint das Wasser hoch in die Luft zu springen, eine Wirkung, die durch Dampf-pfeifen und Reiz, der auf die Bühne geworfen wird, erzeugt wird.

* **„Erdgeruch“.** Über die in Nr. 425 gebrachte Notiz über obiges Thema geht uns aus sachmännischen Kreisen folgende Mitteilung zu: „Die interessante Entdeckung, daß eine bestimmte, seinerzeit als Cladothrix odorifera bezeichnete Art von niederen Pilzen durch ihre chemische Tätigkeit „den Duft der Erde“ verursacht, ist bereits im Jahre 1895 im Münchener hygienischen Institut durch Dr. Rullmann gemacht und publiziert worden. Neueren dahin gerichteten Untersuchungen kann daher nur das Verdienst einer befähigten Nachprüfung und Erweiterung unserer Kenntnisse, nicht aber einer ersten Entdeckung zuerkannt werden.“ Jetzt wird der englische Bakteriologe Clarke Nutt genannt; von diesem aber ist schon in Nr. 162 der Beilage der „Deutschen Tageszeitung“ aus dem Jahre 1899 bewiesen worden, daß er mit Unrecht als Autor des Cladothrix odorifera in Nr. 134 desselben Blattes bezeichnet wurde. In ersterer Nummer ist angeführt, daß Dr. Rullmann vom hygienischen Institut München und nicht der englische Gelehrte die in dem angegebenen Artikel ausgeführten Beobachtungen zuerst in den Jahren 1893 bis 1894 angestellt und in seiner im Jahre 1895 der Münchener Universität überreichten Dissertation: „Chemisch-bakteriologische Untersuchungen von Zwischenstadium mit besonderer Berücksichtigung von Cladothrix odorifera“ niedergelegt habe. Schon vor Rullmann hatten Berthelot, André und Whipple den Erdgeruch zum besonderen Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung gemacht, ihn aber rein chemischer Einwirkung der im Erdboden enthaltenen verschiedenen Stoffe zugeschrieben, während es später Rullmann als erster gelang, den Erdgeruch des nach neuerer Systematik jetzt als „Streptothrix odorifera“ bezeichneten Pilzes in organischen Nährböden hervorzurufen. (Mitteilungen hierüber im „Zentralblatt für Bakteriologie“. Abteilung II, 1896,

S. 116 ff. und 701 ff.) — Mögen diese Zeilen dazu beitragen, die Priorität der Kenntnis, daß die Bildung des Erdgeruchs auf bakterieller Tätigkeit beruht, der deutschen Wissenschaft zu wahren.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Aus Koburg wird vom 19. d. M. berichtet: Gestern fand im hiesigen Hoftheater die erste Aufführung von Shakespeares Tragödie „A King Lear“ statt. Das Drama wurde im Anfang dieses Jahres in der Postartischen Bearbeitung einstudiert und vom Hofopern-Ensemble während der Spielzeit in Gotha zweimal aufgeführt. Bisher war es zum letztenmal im Jahre 1828 in Gotha gegeben worden. In Koburg wurde das fast 300 Jahre alte Drama gestern zum erstenmale dem Publikum dargeboten.

Eine Expedition nach dem magnetischen Nordpol wird von norwegischer Seite geplant. Sie soll an einer dem magnetischen Pol nicht allzu nahe liegenden Station (etwa 200 Kilometer davon entfernt) genaue Messungen und Registrierungen sämtlicher magnetischen Elemente vornehmen. Diese Basisstation wird wahrscheinlich am Leopold-Hafen auf Nord-Sommerfeld eingerichtet werden. Sodann soll der magnetische Nordpol im Abstande von 200 Kilometer umkreist und in diesem Abstand an verschiedenen Stationen Kontrollbeobachtungen ausgeführt werden. Ein solcher Abstand ist erforderlich, weil in nächster Nähe des Poles die Beobachtungen zu unsicher seien und zu großen Täuschungen Veranlassung geben würden.

Vom Büchertisch.

* Ein alter liebgewordener Freund, dessen Erscheinen man in jedem Jahre mit Interesse entgegen sah, ist erschienen: „Bücherschatz Geographisch-katholische Tabellen“. Ausgabe 1903. Heinrich Kellers Verlag in Frankfurt a. M. Der jetzige Bearbeiter, Dozent Prof. Dr. v. Juraschel, ist einer der bedeutendsten Verlagskatholiken, und es findet das Unternehmen von den katholischen Verlagsstellen eine kräftige Unterstützung. Diese schon in 72 Auflagen verbreiteten, äußerst begiebigen, nützlichen und übersichtlich ausgearbeiteten Tabellen enthalten in fasslicher Zusammenfassung ein überaus reiches Material über Bevölkerung, Verfassung, Finanzen, Seerwesen, Flotte, Handel und Verkehrswege usw. usw. eines jeden Landes der Erde; besonders wertvoll sind außerdem auch durch ihre vergleichenden Angaben der Geldwährung, des Gewichtes und Maßes aller Staaten und Reibung derselben in bekannte Größen. Sie haben sich bereits als schätzenswerter Leitfaden für alle Stände trefflich bewährt, moju der billige Preis wesentlich mit beiträgt. Besonders sei auf die Tabellen über die wichtigsten Bezugs- und Absatzländer des auswärtigen Handels des Deutschen Reiches und über die Haupterzeugnisse — nach Menge und Wert — die im Jahre 1902 aus dem deutschen Zoll-

gebiet ausgeführt wurden, hingewiesen, durch welche auch in diesem Jahrgange den fordernden in Vordergründe des allgemeinen Interesses stehenden handelspolitischen Fragen Rechnung getragen wird. Auch ist die diesjährige Ausgabe vermehrt, neu eine Übersicht der Bevölkerung Europas nach Nationalitäten und Konfessionen, und eine Darstellung des Wachstums der Städte Europas mit wenigstens 40 000 Einwohnern in den letzten Jahrzehnten, und sie enthält ferner vollständige Verzeichnisse aller Orte des Deutschen Reiches mit wenigstens 10 000, und Österreich-Ungarns mit wenigstens 20 000 Einwohnern. Preis der elegant gebundenen Buchausgabe 1.50 M., der Wandtafel-Ausgabe 60 Pf.

* **„Liliane“.** Sozialer Roman von Henry Borel. Deutsch von E. Otten. 1.50 M. Verlag Dr. J. Marchlewski u. Co., München. Der Verfasser gehört zu den markantesten Gestalten der modernen niederländischen Literatur. Sein neuestes Werk ist eine „Mopie“, jedoch nicht den „Zukunftsaufbau“ schildert er uns, sondern in Form eines Märchens erzählt er die heutige Gesellschaft: In einem fernen Walde wohnt ein Jüngling auf, von einem Weisen erzogen und unterrichtet in allen Wissenschaften, nur die menschliche Gesellschaft und ihr Treiben bleibt ihm fremd. Prinzessin Liliane vertritt sich im Walde und Paulus folgt ihr in die Lilienstadt. Ihr Hölbling weilt ihn in die Gemüße der vornehmen Welt ein, aber der Feinsinnliche findet bald heraus, was sich hinter dem gleichenden Schein verbirgt, der Naturmensch erschauert ob des Glanzes, des Jammers und des Leides ringsumher. Er erkennt, daß das Scheinglück einer Pandämonium ist, durch unsagbare Leiden von Millionen, und tiefes Mitleid und großes Erbarmen erfüllt ihn. Die Schilderung ist von hoher poetischer Schönheit. Die Übersetzung, von unserer Mitarbeiterin Elise Otten, zeigt den feinen stilistischen Geschmack und das poetische Verständnis der Übersetzerin für die Schönheiten des Originals.

* **„Außer sich“** von Doris Jarre. Von Otto Ring. Verlag von Gebrüder Knaur, Frankfurt a. M. Preis brosch. M. 1.80. Das Buch schildert die Begegnisse und Beobachtungen eines jungen Landgeistlichen auf der Pfarre eines Dorfes im Eichsfeldlande. Der Verfasser hält sich fern von jeder Einseitigkeit, er treibt nicht Wissenschaft, sondern er erzählt Geschichten, er schreibt nicht für gelehrte Fachgenossen, sondern für ein Laienpublikum. „Dichtung und Wahrheit“ wäre ein geeigneterer Titel für das Buch gewesen, denn das, was uns der Verfasser, dem Spiel seiner Phantasie folgend, erzählt, hält sicherlich dem die Woge, was er dem eigenen Leben abgelauscht hat, es ist „halb Mär, halb wahr“. Beides, selbst Beobachtetes und frei Erfundenes, ist mit unsichtbaren Fäden in fesselnder Weise zu einem didaktischen Ganzen verbunden, daß man die Grenzen beider nicht bestimmen kann.

* **Der 7. Jahrgang von „Lachners Bücherstube“** beginnt mit einem Novellenband Kesslers. (Verlag W. J. Lachner, Wiesbaden.) Auch dieser Band weist alle diejenigen Vorzüge auf, die wir an dem beliebten Verfasser kennen. Die Charaktere sind meisterhaft gezeichnet und treten aus dem stimmungsvollen Rahmen plastisch heraus. Die vielen Freunde Kesslers werden mit Freude zu diesem Bande greifen, und viele neue Verehrer werden sich den alten zugesellen. Preis nur 20 Pf.

das schöffengerichtliche Urteil auf, soweit es die Treiber betraf. Diese wurden freigesprochen; bezüglich der Jäger wurde das erstinstanzliche Urteil bestätigt. Auch die Strafkammer hielt sich auf den Standpunkt des ersten Richters, daß ein Treibjagen schon dann vorliegt, wenn eine Reihe von Treibern einer Reihe von Schüssen teilhaftig, auch wenn kein Geräusch damit verbunden sei.

Kleine Chronik.

Wie nunmehr festgestellt wurde, hat der Rechnungs-Unterschiedler Bodner in Völsberg und mehrere Kommissarien den Diebstahl des Mobilisierungs-Planes in der Stanislawer Kaserne ausgeführt. Die Diebe befinden sich bereits im Auslande in Sicherheit. Wegen Einfuhrung weiblicher Gefangenentransporteure für Sträflinge dieses Geschlechts hat der Minister eine Rundfrage an die verschiedenen Polizeibehörden gerichtet.

In Schleusingen-Neuendorf bei Jmenau fand eine blutige Schlägerei unter am Bahnbaubeschäftigten Arbeitern statt, wobei zwei Arbeiter erstochen und zwei andere schwer verletzt wurden. Die Täter, welche blühende Stirnwunden davontrugen, sind flüchtig.

Der „Posener Zeitung“ wird aus Mogilno vom 21. d. gemeldet: Gestern Abend nach 9 Uhr wurde beim Überfahren eines Bahnüberganges in Wischanowo ein Wagen, auf dem sich ein Anstehler aus Trodan mit seiner Frau befand, vom Güterzuge ergriffen und zertrümmert. Der Mann erlitt schwere Verletzungen, die Frau brach beide Beine.

Wie das „Preussische Tageblatt“ meldet, sind bei dem Brande eines Wohnhauses des Besitzers Windt in Br. Lasdenhausen am Samstag zwei Kinder im Alter von einhalb und anderthalb Jahren verbrannt. Das Feuer war durch zwei ältere Geschwister, die mit Streichhölzern gespielt hatten, verursacht.

Der Maurer Johann Citron zu Treviso stieg am 9. d. M. in einen Brunnen, um zu arbeiten und wurde dabei von dem plötzlich einströmenden Erdreich begraben. Citron geriet aber zwischen einige Balken, die ihn schützten, und da seitwärts eine Öffnung blieb, so vermochte der Mann auch zu atmen. Sein Beistand holte sofort andere Arbeiter herbei, da aber diese nicht ausreichten, wurde eine Abteilung Pioniere an Ort und Stelle beordert. Zu ihnen stiegen später noch 20 Feuerwehrleute. Aber das Rettungswerk gestaltete sich überaus schwierig. Die Erde drohte beständig nachzusinken, und so mußte man seitwärts einen Stollen anlegen. Nach fünfzig Stunden gab der Verschnitt, mit dem man anfangs reden konnte, keine Antworten mehr. Man blies nun Sauerstoffgas zu ihm hinab, worauf er sich erhob. Endlich nach 90 Stunden vermochte der Feuerwehmann Friedrich De Voss den Verschnitten unter eigener Lebensgefahr an ein Seil zu binden, worauf die Rettung gelang.

Der „B. L. M.“ berichtet aus Reichenberg in Böhmen: In der tschechischen Gemeinde Bickai, anweit der Kreisstadt Böhmisches-Neubau, wurden 30 Wohnhäuser und zahlreiche Wirtschaftsgebäude durch eine Feuersbrunst zerstört. Gestern Abend war der Brand noch nicht gelöscht.

Aus Prag, 22. September, wird gemeldet: Der bekannte Jesuitenpater Andreas Sepp hat dem Orden und dem Prager Magistrat mitgeteilt, daß er zum Protestantismus übergetreten werde.

Vor einigen Tagen haben in Paris Polizisten Zeitungsausschnitte im Jardin des Plantes auf dem Boden herumliegen, während auf der Bank daneben ein Mann fest schlief. Die Polizisten sammelten und lasen die Ausschnitte, die alle den Mordanfall auf den Zimmermeister Remot, in der Rue Saint-Martin, erzählten. Sie wackten nun den schlafenden mit der Frage: „Kennen Sie wohl einen gewissen Remot?“ — „Oh, den kenne ich gewiß nicht, wohl aber Jules Dapre, der bin ich. Meine Sammlung hat mich verraten; ich wollte alle Ausschnitte aufbewahren, die meinen Fall betrafen. Damit bin ich nun schief angelangt.“ Dapre hatte Anfang August den Mordanfall begangen, aber der Polizei war keine Spur gänzlich entgangen. Ohne die Zeitungsausschnitte, die ihm aus der Tasche fielen, hätte er wohl noch lange Schenzeit genießen können — ein Seitenstück zu den „Aranien des Iphigenia“.

Aus Karlsruhe, 22. September, wird gemeldet: Eine furchtbare Feuersbrunst wütet seit gestern Abend. Das Feuer brach in einer Fabrik aus und oerbreitet sich mit großer Schnelligkeit. Mehrere Häuser in der Nähe brannten gleichfalls nieder, andere wurden stark gefährdet. Militär und Feuerwehr sind mit den Rettungsarbeiten beschäftigt. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Auf dem Bahnhof von Frankfurt entstand zwischen einem Offizier und einem Juden, der von jenem um Rindfleisch gebeten, aber grob abgewiesen wurde, Streit. Der Offizier versetzte dem Juden einen Schlag, den der Jude nicht schuldig blieb. Da riß der Offizier einen Revolver von der Seite und schloß auf den Juden, der durch die erlittenen Verletzungen in Lebensgefahr schwebt. Die Anwesenden entwaffneten den Offizier.

Der bekannte New Yorker Rechtsanwalt Orran-Dop-Dexter, ein vielfacher Millionär, wurde auf einer Fahrt im Adirondack-Gebirge erschossen. Es dürfte sich um einen Raubakt handeln, da Dexter kürzlich einen Feldzug gegen die Goldgräber eingeleitet hatte, die seinen Besitz im Adirondack-Gebirge heimzusuchen.

In Santiago (Kuba) hat am 19. d. vormittags ein Erdbeben, das heftigste seit 1885, stattgefunden. Die Erschütterung war wellenförmig und dauerte 15 Sekunden. Die Einwohner stürzten auf die Straßen und schrien und beteten. Ziegel wurden von den Dächern und Fuß von den Häusern herabgeschleudert; mehrere Mauern stürzten ein.

Maier ist jetzt, wie fast alljährlich, von großen Waldbränden heimgeheftet. Nach amtlichen Berichten sind allein im Bezirk Bona 50 000 Hektar Wald, 5 Mill. Wert, und 500 000 Hektar Gehölz, 500 000 Fr. Wert, verbrannt. In La Galle wurden 4500 Zentner Kork nebst dem ganzen Wald ein Raub der Flammen. Es ganz verkohlte Leichen wurden gefunden, fünf Personen schwer verletzt. Die stets herumziehenden Araber stecken die Wälder im Herbst an, damit ihre Herden im Frühjahr die jungen Schiffe fressen können.

Letzte Nachrichten.

Telegramme des „Wiesbadener Tagblattes“.

wb. Berlin, 22. September. Das internationale statistische Institut, welches gestern einer im Opernhaus auf Befehl des Kaisers veranstalteten Festvorstellung beizuwohnen, setzte heute vormittag die Verhandlungen fort. Die Versammlung sandte ein Einladungstelegramm und Danktelegramm an den preussischen Kultusminister und den ungarischen Handelsminister ab. Dann wählte sie den Direktor des statistischen Amtes, Giersberg-Berlin, zum Mitglied des Instituts. Hierauf sprach Vexes-Göttingen über Fortpflanzung und Sterblichkeit.

wb. Petersburg, 22. September. Die Ernennung des bisherigen Gehilfen des Gouverneurs der Reichsbank, Tjumaschew, zum Bankverwalter wurde heute amtlich bestätigt.

wb. Timbaktu, 22. September. (Havas-Meldung.) Bei Eröffnung des fertig gestellten Teiles der Fahrstraße zwischen der Stadt Harar und der Bahnhofsstation Ras Makonen eine Ansprache, in der er dem Bunde Ausdruck gab, daß Frankreich und Abyssinien jetzt zusammen gehen möchten.

hd. Berlin, 22. September. Der „Vorwärts“ bringt die Abbildung des Entwurfs eines burgartigen von Wasser umgebenen Kaiserhofes, der aus dem Monat Dezember 1902 stammen soll.

wb. Berlin, 22. September. Die Brutto-Einnahme der Northern-Pacific-Bahn betrug im Monat August 4 153 701 Dollar gegen 3 889 277 Dollar im August 1902, mithin mehr 264 424 Dollar.

wb. Clermont, 22. September. In der letzten Nacht wurde auf dem Bahnübergang der Cleve-Galcarer Landstraße das Gefährliche des hiesigen Weinhandels Obhaus von dem um 12.11 Uhr hier eintreffenden Veronesenzug überfahren. Frau Obhaus und zwei Kinder wurden sofort getötet, Obhaus wurde tödlich verletzt und starb bald darauf im hiesigen Krankenhaus. Die Untersuchung ist eingeleitet. Das Unglück soll dadurch entstanden sein, daß der Bahnwärter vergessen hatte, die Barriere rechtzeitig zu schließen. Er wurde verhaftet.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Auf Kündigungen oder Aufhebung der nach für diese Zeitschrift eingehenden, nicht notwendigen Einsendungen kann sich die Redaktion nicht verlassen.)

„Über die erzieherische Tätigkeit des Offiziers“, so lese ich in Ihrer Sonntag-Morgenausgabe und finde einen gewiss anerkanntermaßen wertvollen, ein ethisches Verhältnis zwischen Gemeinen und Offizieren an Stelle der bloßen Subordination zu begründen. Leider erkennt aber der Herr Autor nicht, daß die Erziehung zum Kriege, eine solche ist, die die Tätigkeit des Offiziers, niemals ethisch sein kann, da sie einen unethischen Zweck verfolgt. Man mag den Krieg für notwendig, ja sogar für nützlich halten, als gut, als sittlich, also als erzieherisch, sollte er selbst nicht den Herren Offizieren erscheinen. Wie der Zweck nicht die Mittel heiligt, so heiligt umgekehrt nicht das Mittel den Zweck. Der unmittelbare Zweck des Krieges ist nach Moltkes Auffassung Verhinderung und nicht die Verhinderung; alle scheinbaren positiven Resultate des Krieges sind nur indirekte Folgen und haben nichts Militärisches. Die erzieherische Tätigkeit des Offiziers soll den Gemeinen zu einem tüchtigen Soldaten machen, um dies aber zu sein, muß der Gemeine gewisse ethische Grundbedürfnisse unbedacht lassen. Gerade über diesen Punkt wird in der „Ethischen Kultur“ ein überreicher Offizier angeregt, der aus Erfahrung folgendes schreibt: „Leben und Leben lassen ist nicht etwa der Behauptung einer Armee. Verachtung für eine Balleingefährten, Verachtung für die Feinde der Feinde und vor allem eine trostlose Verachtung der eigenen Person, das verlangt der Krieg von jedem der Unseren. Zu brutal, zu grausam, zu unheimlich ist für das Meer wertvoller, als zu große Empfindlichkeit und zu viel Gutmütigkeit. Wenn man wünscht, daß der Soldat als solcher etwas taugt, dann muß er genau das Gegenteil eines überlegenden und denkenden Menschen sein. Seine Tätigkeit muß sich an seiner Brauchbarkeit für den Krieg. In Kriegs- und selbst in Friedenszeiten muß der Soldat eine ganz besondere Moral haben. Der Mensch bringt Begriffe aus der gemeinen Moral mit sich, von denen er sich unmittelbar frei machen muß. Für ihn müssen Sieg und Erfolg alles sein: Die barbarischsten Reaktionen, die im Menschen schlummern, erwachen wieder im Kriege und haben gerade für seine eigentümlichen Zwecke unerschöpflichen Wert.“ „Demnach“, so schreibt weiter in der „Ethischen Kultur“ William James, kann der Soldat niemals zu viel davon tun, in sich alle die gewöhnlichen Gefühle zu erlösen, deren Tendenz auf Erhalten geht, d. h. alle Gefühle der Sympathie und Achtung für Personen und Sachen.“ Ein anderer begabter Engländer, namens Crookshank, schrieb ein Buch darüber, wie sehr die militärische Subordination, der bloße Obedienzbefehl unseren sittlichen Aufschauungen widerspricht. In Deutschland, dem klassischen Lande der Soldatenerziehung, wurde die Überlegung dieses Buches leider sofort verboten, nichtdestoweniger würde ich dem Herrn Verfasser des Tagblatt-Artikels das englische Original zur Anschaffung empfehlen. F. R.

Briefkasten.

M. Sie dürfen nicht viel erreichen, denn daß das Zimmer nach Nordwesten liegt, konnten Sie doch selbst sehen, als Sie es mieteten.

S. R. Bei offenem Fenster darf so lange Klavier gespielt werden, als die Nachbarschaft dadurch nicht gekränkt wird und das Spielen den Charakter der Aufheerung annimmt. Polizeiliche Vorschriften bestehen hierüber nicht.

Handelsteil.

A. Schaaffhausenscher Bankverein. Während die Aktien unserer ersten Bankinstitute in der letzten Zeit ausgesprochen matt lagen, d. h. kaum irgend welche Umsätze darin stattfanden, sind die Aktien des A. Schaaffhausenschen Bankvereins durch längere Zeit stetig gestiegen und bis zu 137 Proz. gelangt. Im vorigen Jahr im September notierten sie nach ca. 117 Proz. Als hauptsächlichster Grund der Kursteigerung gilt, daß die Bank Besitzer des Aktienkapitals der Internationalen Bohrergesellschaft zu vier Fünfteln ist. Diese Gesellschaft hatte bekanntlich jüngst eine Dividende von 75 Proz. festgesetzt; dies wären ca. 600 000 Mark Dividendenertrag für den Schaaffhausenschen Bankverein. Aus dieser Verbindung mit der Bohrergesellschaft erwächst für den Bankverein jedoch noch der weitere Nutzen, daß die Bohrergesellschaft nach Perfektwerden des rheinisch-westfälischen Kohlsyndikats einzelne ihrer Felder wird realisieren können. Wenn dies gelingt, soll nach dem „Frankl. Aktionär“ hieraus ein Gewinn von nicht weniger als 3 1/2 Millionen Mark entstehen. Die Internationale Bohrergesellschaft ist der größte Grubenbesitzer in Deutschland und sie wird jetzt die Früchte ihrer Tätigkeit ernten können, indem sie die vor der Förderung stehenden Felder veräußert. Daß derartige Abschlüsse der Kölner Bank zum größten Teil zugute kommen, versteht sich nach Lage der Sache von selbst.

Handelskammer und Mittellandkanal. Die Berliner Handelskammer beschäftigte sich in ihrer jüngsten Vollversammlung mit der Frage, wo und in welcher Form die sogenannte große Kanalvorlage den gesetzgebenden Körperschaften Preußens wieder vorgelegt werden würde. Die Handelskammer hat bis jetzt zu den Projekten keine Stellung nehmen können; sie vertritt jedoch einhellig die Auffassung, daß der Bau der neuen Wasserstraßen, namentlich des Mittellandkanals, ein dringendes Bedürfnis auch für die wirtschaftlichen Interessen des Berliner Handels und der Berliner Gewerbetätigkeit sei. Es sei deshalb die baldige Einbringung einer neuen Vorlage an den Landtag auf das lebhafteste zu wünschen. Das Präsidium wurde beauftragt, zuständigerorts diese Auffassung der Handelskammer nachdrücklich zu vertreten.

Ernennung eines neuen Handelsachverständigen beim Kaiserlichen Generalkonsulat in Buenos Aires. Zum Sachverständigen für Handelsangelegenheiten beim Kaiserlichen Generalkonsulat in Buenos Aires ist der bisher an der Handelskammer in Halle tätig gewesene Dr. Karl Theodor Stöpel bestellt worden. Derselbe will, bevor er sich auf seinen neuen Posten begibt, mit den am argentinischen Geschäft besonders interessierten Vertretern des deutschen Handels und der deutschen Industrie möglichst in persönlicher Verbindung treten und wird zu diesem Zwecke in nächster Zeit eine Informationsreise durch die hauptsächlich in Betracht kommenden Bezirke antreten, sowie auch sonst den Interessenten zur Entgegennahme von Wünschen zur Verfügung stehen. Etwaige Anfragen werden ihn unter der Adresse Halle a. S., Riebeckplatz 3, erreichen.

Chemische Industrie-Aktien. Trotzdem eine gewisse Trägheit der Kursentwicklung als eine Folge des geringen Angebots und der sich meist auf der gleichen Höhe haltenden Nachfrage nun schon seit sehr langer Zeit Regel ist, wenn es nicht gerade auf politischem oder wirtschaftlichem Gebiete einen kritischen Tag erster Ordnung gibt, treten doch bei manchen Industripapieren Kursveränderungen ein, die registriert zu werden verdienen. Betrachten wir z. B. die Bewegung einiger Hauptaktien der chemischen Industrieunternehmen, so finden wir, daß die Spekulation hier recht ansehnliche Gewinne erzielt haben muß und Kapitalisten, die z. B. im vorigen Jahr derartige Aktien kauften, heute eine Höherbewertung ihres Besitzes sehen, die sehr ins Gewicht fällt. Die Aktien der Badischen Anilin- und Sodafabrik z. B. notierten Anfangs September v. J. 412, Ende August d. J. standen sie 442, der gegenwärtige Kurs ist 445 1/2. Die Aktien der Deutschen Gold- und Silberscheideanstalt standen im September v. J. ca. 262, Ende August d. J. erreichten sie die Höhe von 292, im laufenden Monat haben sie einen verhältnismäßig starken Rückgang erfahren, notieren aber doch gegenwärtig 284.50. Die Gesellschaft selbst hat mit der bevorstehenden Ausnützung lukrativer Patente noch eine glänzende Zukunft vor sich. Die Aktien der Chemischen Fabrik Griesheim halten sich seit Anfang dieses Monats stabil auf ca. 235; vor einem Jahr um dieselbe Zeit notierten sie ca. 20 Proz. niedriger. Die Aktien der Farbwerke Höchst sind seit vorigem Jahr um rund 27 Proz. gestiegen. Man sieht daraus, daß sich an der Börse doch immer noch etwas verdienen läßt; bei Aktien wie die eben erwähnten sogar ohne allzu großes Risiko. Nur muß man den richtigen Moment erfassen.

Metallgesellschaft Frankfurt a. M. Der Abschluß dieser Gesellschaft für 1902/03 zeigt einen Reingewinn von 3 088 015 Mark gegen 2 669 909 M. Er gestattet eine Dividende von 18 gegen 16 Proz. Die Reserven bedürfen keines Zuschusses mehr, denn sie betragen bereits 6 Millionen Mark, gleich 50 Proz. des Aktienkapitals von 12 Millionen Mark.

Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft. Der Einnahmeüberschuß im August betrug 1 209 459 M. gegen 1 190 739 M. im Juli d. J. und 1 131 972 M. im August vorigen Jahres.

Eisenwerke Rote Erde in Dortmund. Dasselbe schließt das Geschäftsjahr mit einem Betriebsverlust von 104 110 M. Der Gesamteffektbetrag wächst auf 260 016 M. bei 1.20 Millionen Mark Aktienkapital. Der erneute Verlust ist hauptsächlich der bekannten üblen Lage der reinen Walzwerke zuzuschreiben.

Schiffsverkehr der deutschen Kolonien 1902. Die deutschen Schutzgebiete in Afrika, Australien und Ostasien öffnen sich dem Überseehandel in 24 Häfen und Reeden; hier verkehrten während des Jahres 1902 2335 Schiffe mit insgesamt 2 Millionen Tons Raumgehalt. Die deutsche Flagge führten 1591 Schiffe, wovon 1683 allein auf die 13 Häfen Deutsch-Ostafrikas entfielen. Außerdem verkehrten in Deutsch-Ostafrika nur noch 22 fremde Schiffe. Dagegen überwiegt die ausländische, speziell die britische Flagge in Samoa. Für Deutsch-Südwestafrika ist die Tonnage nicht ermittelt worden.

Badische Gesellschaft für Zuckerfabrikation Waghäusel. Wir haben schon vor einiger Zeit die Mitteilung gemacht, daß die Dividende für 1902/03 wesentlich günstiger ausfallen dürfte, als die vorjährige; damals wurden 4 1/2 Proz. gezahlt. Nun wird aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt, daß der Verwaltungsrat die Verteilung einer Dividende von 7 Proz. in Vorschlag bringen wird.

Armaturen- und Maschinenfabrik, Aktiengesellschaft, vorm. J. A. Hilpert in Nürnberg. Für 1902/03 ergibt sich unter Berücksichtigung der Abschreibungen ein Verlust von 496 858 M., der sich nach Verwendung des Reservefonds auf 442 238 M. mindert.

Kleine Finanzchronik. Wie gemeldet wird, wurden im Laufe der vergangenen Woche in erheblichem Maße Ankäufe von Aktien der Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft für Pariser Rechnung gemacht. — Der Aufsichtsrat der Schultheiß-Brauerei in Berlin beschloß, die Stellung des verstorbenen Generaldirektors Roesicke nicht wieder zu besetzen. Der Bierabsatz betrug 937 044 Hektoliter, d. h. 46 080 mehr als im Vorjahr. — Mit großer Bestimmtheit tritt neuerdings das Gerücht auf, die Bergbau-Aktien-Gesellschaft Massen werde an die Königsborn Aktien-Gesellschaft in Unna übergehen. — Die Sanierungsverhandlungen bei der Sebnitzer Papierfabrik sind gescheitert. Die Konkursanmeldung erfolgt unmittelbar. — Die Johannes Haag, Maschinen- und Röhrenfabrik, Aktien-Gesellschaft verzeichnet einen Reingewinn von 103 778 M. gegen 122 439 M. i. V. Die Dividende wird mit 5 Proz. wie i. V. vorgeschlagen.

Geschäftliches.

Keine Zahndzeit disponiert die Sänglinge so zu Darmkrankenheiten wie der Sommer, wo die Nahrungsmittel so leicht den Gärküssen der Temperatur unterworfen sind. Bei allen diesen Krankheiten behauptet sich Rusele's Kinderweih, indem es die Darmgärungen allmähig beseitigt und die Milchnahrung leichter verdaulich macht. Der Gehalt an Mineral- und Eisenstoffen bildet eine sehr schätzenswerte Bereicherung der Nahrung. Das Erbrechen steht sehr bald nach der Darreichung von Rusele's Kinderweih und auch der Stuhlgang bessert sich oft ohne weitere Medikation. (M. N. 2240) F 19

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 16 Seiten und „Ämliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblattes“ Nr. 78.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Beantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: C. Wetherdt; für die Anzeigen und Redaktionen: G. Dornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag: der B. Schellensberg'schen Buch- und Druckerei in Wiesbaden.

Grundstücks-Verpachtung.

Dienstag, den 29. September, Vormittags 9 1/2 Uhr, soll Herr **Leonhard Wollweber** hier im Gartensaal des **Hotel Vogel**, Rheinstraße 27, nachbeschriebene Grundstücke auf die Dauer von 9 Jahren verpachten lassen:

1. Lagerb. Nr. 2729 72 Ruthen = 18 Ar Wiese „Philguswies“ 8r Gew. zw. Jakob Wilhelm Heuß Wwe. und Karl Noll;
2. Lagerb. Nr. 3972 zc. 4 Morgen 10 Ruthen 27 Schuß = 1 Hektar 02 Ar 56,75 Q.-M. Acker „Hammerthal“ 8r Gew. zw. einem Weg und Georg Thon;
3. Lagerb. Nr. 4222 1 Mg. 9 Ruth. 70 Sch. = 27 Ar 42,50 Q.-M. Acker „Hinter dem Haingraben“ 2r Gew. zw. Dr. Arnold Pagenstecher und Karl und Ludwig Walther;
4. Lagerb. Nr. 4287 64 Ruth. 24 Sch. = 16 Ar 06,00 Q.-M. Acker „Hinter dem Haingraben“ 4r Gew. zw. Heinrich und Wilhelm Kimmel und dem Staatsfiskus;
5. Lagerb. Nr. 3876 1 Mg. 31 Ruth. 2 Sch. = 32 Ar 75,50 Q.-M. Acker „Hinter Hainbrühl“ 1r Gew. zw. Gg. Müller zu Elville und Heinrich Karl Burt Wwe.;
6. Lagerb. Nr. 4460 zc. 1 Mg. 89 Ruth. 84 Sch. = 47 Ar 46,00 Q.-M. Acker „Unter Schwarzenberg“ 8r Gew. zw. Heinrich Wintermeyer und Johann Peter Seiler Wwe.;
7. Lagerb. Nr. 3790 50 Ruth. 22 Sch. = 12 Ar 55,50 Q.-M. Acker „Weidenborn“ 1r Gew. zw. der Evangel. Kirchengemeinde und Heinrich und Wilhelm Kimmel;
8. Lagerb. Nr. 3818 1 Mg. 57 Ruth. 89 Sch. = 39 Ar 47,25 Q.-M. Acker „Weidenborn“ 4r Gew. zw. Philipp Gottfried Berger und Heinrich und Wilhelm Kimmel;
9. Lagerb. Nr. 3896 86 Ruth. 40 Sch. = 21 Ar 60,00 Q.-M. Acker „Schwarzenberg“ 2r Gew. zw. Heinrich Schaad beiderseits;
10. Lagerb. Nr. 3572 zc. 1 Mg. 89 Ruth. 41 Sch. = 47 Ar 35,25 Q.-M. Acker „Auf dem Berg“ 8r Gew. zw. Jonas Schmidt Wwe. und Friedrich Wilhelm Christian Thon;
11. Lagerb. Nr. 3474 1 Mg. 27 Ruth. 68 Sch. = 31 Ar 92,00 Q.-M. Acker „Hinter dem Ochsenstall“ 4r Gew. zw. einem Weg und Ludwig und Caroline Feig;
12. Lagerb. Nr. 3478 zc. 2 Mg. 70 Ruth. 61 Sch. = 67 Ar 65,25 Q.-M. Acker „Hinter dem Ochsenstall“ 4r Gew. zw. Heinrich Schaad und Johann Philipp Friedrich Burt Wwe.;
13. Lagerb. Nr. 3344 1 Mg. 12 Ruth. 76 Sch. = 28 Ar 19,00 Q.-M. Acker „Ober Tiefenthal“ 1r Gew. zw. Heinrich Christian Cron und Jonas Schmidt Wwe.;
14. Lagerb. Nr. 3087a 33 Ruth. 30 Sch. = 8 Ar 32,50 Q.-M. Acker „Diebswies“ 2r Gew. zw. Wilhelm Jakob Heuß Wwe. und dem Filial-Institut der armen Dienstmägde Jesu Christi;
15. Lagerb. Nr. 3278 56 Ruth. 8 Sch. = 14 Ar 02,00 Q.-M. Acker „Langelweinsberg“ 8r Gew. zw. Georg Reinhard Wegand und August Berger;
16. Lagerb. Nr. 3586 zc. 1 Mg. 50 Ruth. 59 Sch. = 37 Ar 64,75 Q.-M. Acker „Auf dem Berg“ 4r Gew. zw. Wilhelm Beck hier und Christoph Stiel zu Biersdorf;
17. Lagerb. Nr. 4869 50 Ruth. 32 Sch. = 12 Ar 58,00 Q.-M. Acker „Melonenberg“ 8r Gew. zw. der Stadtgemeinde Wiesbaden und Arnold Pagenstecher;
18. Lagerb. Nr. 5207 zc. 3 Mg. 5 Ruth. 54 Sch. = 76 Ar 38,50 Q.-M. Acker „An den Hühnbäum“ 2r Gew. zw. Jakob Schweisguth und Miteigenthümer und Heinrich Christian Cron;
19. Lagerb. Nr. 5408 1 Mg. 87 Ruth. 46 Sch. = 48 Ar 86,50 Q.-M. Acker „Schiersteinerberg“ 2r Gew. zw. der Stadtgemeinde Wiesbaden und Christian Schlichter Erben;
20. Lagerb. Nr. 6531 zc. 97 Ruth. 59 Sch. = 24 Ar 39,75 Q.-M. Acker „Schwalbacher-Chaussee“ 2r Gew. zw. Wilhelm Jakob Heuß Wwe. und Christian Birt Wwe.;
21. Lagerb. Nr. 5658 40 Ruth. 96 Sch. = 10 Ar 24,00 Q.-M. Acker „Walluferweg“ 1r Gew. zw. Wilhelm Jakob Heuß Wwe. und Joh. Peter Seiler Wwe.;
22. Lagerb. Nr. 5678 46 Ruth. 72 Sch. = 11 Ar 68 Q.-M. Acker „Walluferweg“ 3r Gew. zw. Jakob Stuber und Wilhelm Jakob Heuß Wwe.;
23. Lagerb. Nr. 5810 1 Mg. 14 Ruth. 6 Sch. = 28 Ar 51,50 Q.-M. Acker „Rab“ 2r Gew. zw. Wilhelm Jakob Heuß Wwe. und August Berger;
24. Lagerb. Nr. 5935a 38 Ruth. 20 Sch. = 9 Ar 55 Q.-M. Acker „Dreiweiden“ 1r Gew. zw. Johann Peter Seiler Wwe. und Wilhelm Jakob Heuß Wwe.;
25. Lagerb. Nr. 2741 48 Ruth. 20 Sch. = 12 Ar 05,00 Q.-M. Wiese „Unter Hollarborn“ 2r Gew. zw. dem Staatsfiskus und Heinrich Carl Christian Burt Wwe.;
26. Lagerb. Nr. 6091 zc. 2 Mg. 29 Ruth. 4 Sch. = 57 Ar 26 Q.-M. Acker „Kleinfeldchen“ 1r Gew. zw. Geschwister Wagemann und Carl Schmidt und Miteigenthümer;
27. Lagerb. Nr. 8234 99 Ruth. 33 Sch. = 24 Ar 83,25 Q.-M. Acker „Bierstaberberg“ 5r Gew. zw. Wilhelm Jakob Heuß Wwe. u. Heinrich Daniel Christian Kraft Wwe.;
28. Lagerb. Nr. 8291 2 Mg. 72 Ruth. 9 Sch. = 68 Ar 02,25 Q.-M. Acker „Warte“ 2r Gew. zw. dem Centralstudienfonds und Wilhelm Jakob Heuß Wwe.;
29. Lagerb. Nr. 8309 1 Mg. 69 Ruth. 71 Sch. = 42 Ar 42,75 Q.-M. Acker „Warte“ 2r Gew. zw. Wilhelm Jakob Heuß Wwe. u. Christian Beck Wwe., mit 1 Apfelbaum;
30. Lagerb. Nr. 8807 68 Ruth. 76 Sch. = 17 Ar 19,00 Q.-M. Acker „Warte“ 8r Gew. zw. Philipp Heymann jr. und Wilhelm Jakob Heuß Wwe.;
31. Lagerb. Nr. 7686 95 Ruth. 80 Sch. = 23 Ar 95,00 Q.-M. Acker „Tennelsberg“ 6r Gew. zw. Philipp Carl Wintermeyer zu Sonnenberg und Carl August Seilberger;
32. Lagerb. Nr. 7593 88 Ruth. 60 Sch. = 22 Ar 15,00 Q.-M. Acker „Rettungshaus“ 1r Gew. zw. einem Weg und dem Staatsfiskus;
33. Lagerb. Nr. 7607 61 Ruth. 30 Sch. = 15 Ar 32,50 Q.-M. Acker „Rettungshaus“ 2r Gew. zw. dem Evangel. Verein u. Anton Reinhard Seilberger, mit 5 Obstbäumen;
34. Lagerb. Nr. 2151 63 Ruth. 3 Sch. = 15 Ar 75,75 Q.-M. Wiese „Alterweilher“ 8r Gew. zw. dem Bach, dem Stadtwald und Louis Noll;
35. Lagerb. Nr. 2201 2 Mg. 19 Ruth. 38 Sch. = 54 Ar 83,25 Q.-M. Wiese „Entenpfuhl“ 8r Gew. zw. dem Wiesbadener Stadtwald u. Wilhelm Jakob Heuß Wwe.;
36. Lagerb. Nr. 3542 zc. 1 Mg. 77 Ruth. 63 Sch. = 44 Ar 40,75 Q.-M. Acker „Auf dem Berg“ 2r Gew. zw. P. Alexander Schmidt und dem Centralstudienfonds;
37. Lagerb. Nr. 3628 70 Ruth. 85 Sch. = 17 Ar 71,25 Q.-M. Acker „Ober Gerstengewann“ 2r Gew. zw. Georg Birt und dem Staatsfiskus;
38. Lagerb. Nr. 5112/13 1 Mg. 20 Ruth. 38 Sch. = 30 Ar 09,50 Q.-M. Acker „Schiersteinerlach“ 8r Gew. zw. Jaf. Wilt. Heuß Wwe. und dem Centralstudienfonds.

Wiesbaden, den 18. September 1903.

F483

Wilhelm Raster,
beidigtter Auctionator.

Dohheimerstraße 37.

Eine auswärtige, sehr leistungsfähige

Firmenschilderfabrik und Kunst-Glasäzerei

(Spec.: Gedögte Glasgoldschilder, moderne Regereien) sucht für Wiesbaden energischen Vertreter. Herren, die bei Architekten, Baugeschäften und besseren Geschäften eingeführt sind, erhalten den Vorzug. Angebote beliebe man unter **J. 525** im Tagbl.-Verlag niederzulegen.



Frische Blumen.

Ernst Wahl

Fernruf Nr. 908 Bahnhofstrasse 5.

Arrangements vom Einfachsten bis zum Elegantesten.

Reform-Beinkleider

für Damen und Mädchen

aus Flanell,

Tricot,

Cheviot,

Loden,

Seide,

Zanella etc. etc.

in allen
Preislagen.

Hemdhoosen (Combinations) in allen Arten.

Specialität: Reform-Mieder — Corsets — Büstenhalter.

Anfertigung nach Maass. — Anprobezimmer.

2210

Franz Schirg, Webergasse 1,

Hotel Nassau. — Telephon 2161.

Nassauische Bank A.-G., Wiesbaden.

Wir nehmen jederzeit und in jeder Höhe

Spareinlagen

an und verzinsen solche je nach Kündigungsfrist mit 2—4 % p. a.

1863

300**Herren-Loden-Joppen**in allen Farben, mit wollenem und Fell-Futter,
von Mk. 3.⁵⁰ an bis Mk. 18.⁰⁰.**C. W. Deuster,**

Inhaber Frau Lina Haarstiek, Ww.

Echtes Pergamentpapierfür Wiederverkäufer, in Rollen, 75 Ctm. breit, 5 Ko. schwer, per Kilo Mk. 1.—
(gangbarste Sorte für Einmachgläser, mittelstark, No. 3, ca. 6 1/2 Pf. per Meter) bei**Wilh. Sulzer, Inh. Fr. Schuck, Wiesbaden,**

Telefon 616.

Papierhandlung.

Marktstrasse 10.

**Aechte
Frankfurter Würstchen.**

P. P.

Den geehrten Einwohnern von Wiesbaden teile ich hierdurch mit, daß ich mit der Fabrikation meiner anerkannt weltberühmten

Frankfurter Würstchenfür diese Saison begonnen habe und den Alleinverkauf für
Wiesbaden der Firma **August Engel**, Königl. Hoflieferant,
Taunusstrasse 12 und Wilhelmstraße 2, Ecke der Rheinstraße, über-
tragen habe.**Heinrich Bauer,**

Hoflieferant.

Frankfurt a. M., den 1. September 1903.

Auf obige Annonce Bezug nehmend, empfehle ich die von
Kennern als die besten anerkannten**Frankfurter Würstchen**

von täglich frischer Sendung per Stück 20 Pf.

August Engel, Hoflieferant,Hauptgeschäft:
12 Taunusstrasse 12.

Telefon 53 u. 620.

Filiale:
2 Wilhelmstr. 2, Ecke d. Rheinstr.

Telefon 838.

Zur Trauben-Kur

empfehle meine patentamtlich geschützten u. ärztlich empfohlenen

Trauben-Saft-Pressen,bei welchen der Saft nur mit Porzellan in Berührung
kommt.

2335

Conrad Krell, Taunusstr. 13.

Hamburger Engros-Lager.

Von Montag, den 21. September, bis
Montag, den 5. Oktober, Abends:

Ausnahme- Tage

für

**Gardinen,
Rouleaux,
Teppiche,
Tischdecken.**

Während dieser Zeit gewähren wir auf obige Artikel
unserer Verkaufspreise einen Rabatt von

 **10%** 

Ferner empfehlen wir in grosser Auswahl
zu sehr billigen Preisen:

Gardinenband,
Gardinenhalter,
Rouleauxkordel,
Schnurhalter,
Bronce-Quasten,
Porzellan-Quasten,

Holz-Quasten,
Holz-Rosetten,
Porzellan-Ringe,
Messing-Ringe,
Holz-Ringe,
Stifte etc.

 **Felle.** 

S. Blumenthal & Comp.
Kirchgasse 46.

Für Militärpflichtige.

Unterhemden.

Unterhosen.

Reithosen ohne Naht.

Socken und Strümpfe.

Bürstgefächte Unterzeuge billigt.

Franz Schirg,

Webergasse 1 — Nassauer Hof.

2363

Frankf. Pferdelloose,A 1 Mk., wolle man der nahen Ziehung wegen
sof. nehmen b. de Fallois, Langg. 10. 2427

Militär- Pflichtigen

empfehle

Reithosen

— ohne Naht —

sowie die echten Prof. Dr.
G. Jaeger'schen

Normal-Hemden u. Hosen.

Heinrich Schaefer,

11 Webergasse 11.

2349

Extra - Preise.

Dienstag — Mittwoch
und Donnerstag

gewähre ich auf sämtliche

Spitzen u. Einsätze

Spitzen- und Passement.-Kragen,
gestickte Kleider-Besätze,
Passementrie-Besätze,
Grellots-Knöpfe,
Tressen und Tressen-Besätze,
Tailen-Futter,
Rock-Futter

einen

Extra-Rabatt von **10%**

Reste von diesen Artikeln
ganz besonders billig.

Ch. Hemmer,
21. Webergasse 21.

2414

Die gewünschten gr. Damen- u. Herren-
Hut-, Schiffs- u. Kaiserstoffer, Batentfäde aus
echtem Rindsleder sind wieder in großer Auswahl
eingetroffen.
Nur Mengasse 22, früher Grabenstr.

Auusserst billige

Tafelservice

in grösster Auswahl
offeriert

2237

Wilh. Baader Nachf.

2 Webergasse 2.



Anstricken
von
Strümpfen

jeder Art, jeder Grösse und jeder
Qualität, 2244

Stricklohn für jedes Paar

10 Pf.

Verwendung nur erstclassiger Garne.

Hamburger Engros-Lager
S. Blumenthal & Comp.
Kirchgasse 46.